

18. Jahrgang
November 2015

4

medAmbiente

CARE EINRICHTUNGSKONZEPTE, GESTALTUNGSTRENDS
& MODERNE DIENSTLEISTUNGEN

TITELSCHWERPUNKT: LIGHT UND FARBE

Farbe leuchtet, Licht färbt | Prof. Axel Buether

Von Front-Finishing bis Free-Flow | Dominik Deffke

Let the Sunshine in! | Dr. Christel Simon

Alter(n)sforschung und Architektur | Christine Naumann und Prof. Ulrike Höhmann

GIT VERLAG

A Wiley Brand



Foto: Marcus Ebener

Sensocryl ELF 266–269

Ausdrucksstark und langlebig

Das Hochleistungs-Finish für perfekte Oberflächen

Damit die Architektur besonders zur Geltung kommt, sind Baumaterialien gefragt, die diese unterstützen. Wichtig sind langlebige Beschichtungsmaterialien, die strapazierfähig sind, den gewünschten Glanzgrad aufweisen und beliebig farbig eintönbar sind. All das und noch viel mehr bietet die Hochleistungsdispersionsfarbe Sensocryl ELF 266–269 in den Glanzgraden stumpfmatt bis glänzend.

www.brillux.de/sensocryl

 **Brillux**
..mehr als Farbe

Licht und Farbe

Der Aufklärer Johann Gottfried Herder hatte den Wahlspruch „Licht, Liebe, Leben“. Damit machte er unter anderem deutlich, dass für ihn Kopf und Herz – oder in heutiger, nüchterner Sprache ausgedrückt, Intellekt und Emotion – auf einer Stufe stehen. Wer sich, etwa als Innenarchitekt, mit Licht – und wir können hinzufügen: mit Farbe – beschäftigt, wird das von einem allerdings eher praktischen Standpunkt aus nachvollziehen können: Licht und Farbe beeinflussen nämlich die Nutzbarkeit von Räumen, indem sie Geist oder Gefühl unterschiedlich anregen können: Licht und Farbe lassen sich etwa für Orientierung und Konzentration dienstbar machen – oder auch Schläfrigkeit, Entspannung, Spiritualität, etc. Natürlich ist die Wirkung von Licht und Farbe noch etwas komplexer – vor allem weil wir alle unterschiedlich empfinden. Axel Buether weist beispielsweise darauf hin, dass wir alle eine eigene Farb-heimat haben, die uns bis ans Lebensende prägt – siehe unser Interview mit dem Farbforscher auf Seite 18. Eine wahre Farb- und Lichtorgie des Glaskünstlers Yvelle Gabriel stellen wir Ihnen übrigens auf Seite 14 vor.

Um Demenz geht es auch im neuen Beitrag von Prof. Rudolf Schricker: „Wir müssen Dementisch lernen“, heißt seine Forderung.

Außerdem in dieser Ausgabe: der zweite Teil unseres Gesprächs mit Domonik Deffke, Geschäftsführer von S&F – Modernes Verpflegungsmanagement. Es geht um Trends im Verpflegungsmanagement insbesondere in Pflegeeinrichtungen und Seniorenheimen.

Eine angenehme und informative Lektüre
wünscht



Matthias Erler
Chefredakteur medAmbiente

S 50 Höhenverstellbare Module

HEWI



S 50 bietet mit elektronisch stufenlos höhenverstellbaren Waschtisch- und WC-Modulen barrierefreien Komfort für Generationen. Per Fernbedienung können die Module auf die gewünschte Höhe eingestellt werden. Weitere Informationen über S 50 finden Sie unter www.hewi.de/s50.



Impressum

Herausgeber

Wiley-VCH Verlag GmbH & Co.
KGaA
GIT VERLAG

Geschäftsführer

Dr. Jon Walmsley
Director: Roy Opie

Objektleitung

Ulrike Hoffrichter M.A.
Tel.: 06201/606-723 | Fax:
06201/606-790
ulrike.hoffrichter@wiley.com
Mirjam Reubold
Tel.: 06201/606-127
mirjam.reubold@wiley.com

Chefredaktion

Matthias Erler
Tel.: 06723/9949982
matthias.erler@wiley.com

Mediaberatung

Dipl.-Kfm. Manfred Böhler
Tel.: 06201/606-705
manfred.boehler@wiley.com
Susanne Ney
Tel.: 06201/606-769
susanne.ney@wiley.com

Anzeigenvertretung

Dr. Michael Leising
Tel.: 03603/893112
leising@leising-marketing.de

Redaktionsassistentz

Christiane Rothermel
Tel.: 06201/606-746
christiane.rothermel@wiley.com

Herstellung

Christiane Potthast
Silvia Adam (Anzeigen)
Ruth Herrmann (Layout)
Elli Palzer (Litho)

Sonderdrucke

Christiane Rothermel
Tel.: 06201/606-746
christiane.rothermel@wiley.com

Fachbeirat

Franz Gerd Richarz, Lich
Dipl.-Ing. Insa Lüdtker, Berlin
Dipl.-Ing. Sylvia Leydecker BDIA

Wiley GIT Leserservice

(Abo und Versand)

65341 Eltville
Tel.: +49 6123 9238 246
Fax: +49 6123 9238 244
E-Mail: WileyGIT@vuserice.de
Unser Service ist für Sie da von
Montag–Freitag zwischen 8:00 und
17:00 Uhr

Wiley-VCH Verlag GmbH & Co.

KGaA

GIT VERLAG

Boschstr. 12
69469 Weinheim
Tel.: 06201/606-0
Fax: 06201/606-790
www.gitverlag.com

Bankkonten

Commerzbank AG, Mannheim
Konto Nr.: 07 511 188 00, BLZ:
670 800 50
BIC: DRESDEFF670
IBAN: DE94 6708 0050 0751 1188
00 **Zurzeit gilt die Anzeigen-**
preisliste

vom 1. Oktober 2015.

2015 erscheinen 4 Ausgaben von
„medAmbiente“
Druckauflage: 15.000 Exemplare
18. Jahrgang 2015

Abonnement 2016

4 Ausgaben 61,00 € zzgl. 7 %
MwSt.
Einzelheft 15,60 € zzgl. MwSt. und
Porto
Schüler und Studenten erhalten
unter Vorlage einer gültigen
Bescheinigung 50 % Rabatt.
Abonnementbestellungen gelten bis
auf Widerruf: Kündigung 6 Wochen
vor Jahresende. Abonnementbe-
stellungen können innerhalb einer
Woche schriftlich widerrufen
werden. Versandreklamationen sind
nur innerhalb von 4 Wochen nach
Erscheinen möglich.

Originalarbeiten

Alle Rechte vorbehalten, insbeson-
dere das des öffentlichen Vortrags
und der fotomechanischen
Wiedergabe, auch einzelner Teile.
Nachdruck, auch auszugsweise nur
mit Genehmigung des Verlages und
mit Quellenangabe. Die namentlich
gekennzeichneten Beiträge stehen
in der Verantwortung des Autors.
Hinweise für Autoren können beim
Verlag angefordert werden. Für
unaufgefordert eingesante
Manuskripte übernimmt der Verlag
keine Haftung. Die mit „PR-STORY“
gekennzeichneten Beiträge stehen
in der Verantwortung der jeweiligen
Firma.

Druck

pva, Druck und Medien, 76829
Landau

Printed in Germany

ISSN 1437-1065

Energiewende für Alten- und Pflegeheime

Die Stiftung Viamedica hat die Kampagne „viamedica Pflege+“ gestartet. Ziel ist die Beratung von Alten- und Pflegeheimen für optimale Energieeffizienz. Alten- und Pflegeheime übernehmen im Rahmen des demographischen Wandels und der Veränderung von familiären Strukturen immer mehr wichtige gesellschaftliche Aufgaben, so die Stiftung. Dabei trügen sie große Lasten und stünden vor der Herausforderung, hohe Qualität und beste Pflege mit wirtschaftlicher Zukunftsperspektive zu verbinden. Die Stiftung viamedica von Prof. Dr. Franz Daschner unterstützt mit der Kampagne Alten- und Pflegeheime dabei, mit Energieeffizienz Betriebskosten zu sparen und dadurch mehr Mittel für Qualität und Investitionen zur Verfügung zu haben. Die Umsetzung von Maßnahmen in diesem Bereich spart nicht nur Betriebskosten ein, es wird auch die Versorgungssicherheit optimiert und die Immobilie aufgewertet. Die Kampagne hat im September im Bundesland Hessen gestartet – hier wird eine Studie durchgeführt, um die Situation der Einrichtungen allgemein darzustellen. Die Studie „Energie in Alten- und Pflegeeinrichtungen“ sammelt wichtige Informationen um die Einrichtungen optimal unterstützen zu können.

www.viamedica-pflegeplus.de



Foto: Messe Düsseldorf

Rehacare 2015: Impulse für ein selbstbestimmtes Leben

Die Fachmesse Rehacare 2015 in Düsseldorf war vier Tage lang Treffpunkt von fast 39.000 Besuchern, die sich über Hilfen für ein selbstbestimmtes Leben mit Behinderung, bei Pflegedarf und im Alter informierten. 754 Aussteller aus 37 Ländern stellten Betroffenen, ihren Angehörigen und einem internationalen Fachpublikum ihre Neuheiten und Weiterentwicklungen rund um Rehabilitation und Pflege vor. Mehr als 100 Verbände und Organisationen aus Selbsthilfe und Sozialwirtschaft standen mit Beratungsleistungen zur Verfügung und diskutierten aktuelle behinderten- und gesundheitspolitische Fragen. Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen beteiligte sich in diesem Jahr mit einem breiten Informationsangebot an der Messe unter Federführung des Ministeriums für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter. „Wir wollen Menschen Mut machen, sich rechtzeitig mit Themen wie Alter, Pflege oder Demenz zu beschäftigen. Denn wer auch bei Unterstützungsbedarf noch so lange wie möglich weitgehend selbstbestimmt leben will, muss frühzeitig die richtigen Weichen stellen“, erklärte Gesundheitsministerin Barbara Steffens im Vorfeld der Messe. Auf einem gemeinsamen Stand der Landesregierung waren auch die Ministerien für Arbeit, Integration und Soziales, für Schule und Weiterbildung, für Klima, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz sowie die Stiftung Wohlfahrtspflege NRW vertreten. Vorgestellt wurden Projekte und Angebote des Landes mit dem Ziel, eine inklusive Gesellschaft zu fördern. Das Ministerium für Pflege und Alter stellte das Leben mit Demenz in den Mittelpunkt. Die nächste Rehacare findet in Düsseldorf vom 28. September bis 1. Oktober 2016 statt.

www.rehacare.de

Inhalt 4-2015

Editorial

- 3** Licht und Farbe
Matthias Erler

Titelstory

- 12** Das waschbare Klinikbett
Mit dem 3 in 1-Konzept von wissner-bosserhoff gerüstet für steigende Hygieneanforderungen

Verbandsnachrichten

- 6** Arkadisches Licht

Markt und Management

- 8** Alter(n)sforschung und Architektur

Fokus Licht und Farbe

- 14** Strahlkraft und Intensität
Glasdesign für das Caritaszentrum St. Franziskus in Mannheim
- 17** Frisch, jung, natürlich
Wie Farben eine Arztpraxis zum Wohlfühlort machen
- 18** Farbe leuchtet – Licht färbt
Im Gespräch mit dem Farbforscher Axel Buether
- 22** Let the sun shine in!
Gesundes Licht und energieeffiziente Beleuchtung in Senioren- und Pflegeeinrichtungen

Verpflegungsmanagement

- 24** Mocca im Park
Modernisierung und Neukonzeption der Cafeteria in der K&S Seniorenresidenz Rudolstadt
- 26** Von Front-Finishing bis Free-Flow
Aktuelle Entwicklungen in Verpflegungsmanagement. Küche und Speisenpräsentation / Teil 2
- 30** Essen nach Lust und Laune
Seniorenhaus stellt auf Schöpfsystem um

Innenausstattung

- 37** Dementisch lernen
Demenz verändert unser Verständnis von (Innen-)Architektur: Aus Pflegeheimen werden Betreuungsheime



Zum Titelbild:

Foto: wissner-bosserhoff GmbH

Mehr dazu lesen Sie in der Titelstory ab Seite 12.

Produkte

- 21** Keimfarben
- 27** DLW Flooring
- 29** Windmüller Flooring Products
- 31** Blanco Professional
- 31** Schreinerei Philipp
- 32** Mauser Einrichtungssysteme
- 33** CWS Boco
- 34** Tarkett
- 35** Project Floors
- 36** HEWI Heinrich Wilke
- 4, 10, 11** Meldungen
- 4** Impressum
- 35** Index

Arkadisches Licht

AKG-Herbsttreffen vom 18. bis 20. September 2015 in Bozen/Italien



Foto: Dipl.-Ing. Architekt BDA AKG; Detlef Thomsen, Partner GSP Gerlach Schneider Partner Architekten

Das diesjährige Herbsttreffen des AKG begann mit einer Stadtführung durch Bozen mit seinem „arkadischen Licht“, wie der von hier stammende Herbert Rosendorfer schrieb. Dr. Martha Stocker, Landesrätin für Gesundheit, Sport, Arbeit und Soziales, begrüßte die AKG-Mitglieder. Dr. Josef March, Architekt und ehemaliger Ressortdirektor Hochbau, erläuterte das Südtiroler Gesundheitssystem und die bauliche Entwicklung seiner Sanitätsbauten. Zu der anschließenden Besichtigungstour zählte u. a. das Zentralkrankenhaus Bozen. Ein Bericht von Endres Schmitz, GSP Gerlach Schneider Partner Architekten.

Das größte Krankenhaus Südtirols mit zukünftig 850 Betten wird seit 2008 von der Tiemann-Petri Koch Planungsgesellschaft aus Stuttgart erweitert und umgebaut. Das Projekt wird rund 600 Millionen Euro kosten und voraussichtlich im Jahr 2018 fertiggestellt: An eine großzügige, lichtdurchflutete Magistrale gliedert sich eine kammartige Struktur mit Neubaumodulen. Auffällig ist die übersichtliche und funktionsorientierte Wegetrennung der Neubauteile. Besonders erwähnenswert ist die Glasfassade, die je nach Himmelsrichtung differenziert konstruiert ist und jeweils für optimalen Sonnenschutz und Lichteintrag sorgt. Besonders die Stationsbereiche sind vom Tageslicht durchströmt. Die komplette Fassadenseite des Patientenzimmers ist verglast.

Kritiker könnten die sachliche Architektursprache als unterkühlt beschreiben. An dieser Stelle erscheint sie jedoch als ideale Wahl: Durch seine Zurückhaltung und Klarheit bereitet sie der Landschaft eine Bühne. Den Patienten, die durch den Blick in die



Foto: Detlef Thomsen

Blick aus einem Patientenzimmer des in Bau befindlichen Zentralkrankenhauses Bozen – geplant von der Tiemann-Petri Koch Planungsgesellschaft

Bergwelt geprägt sind, wird somit ein heilungsförderndes Stück Zuhause und – arkadisches – Licht gegeben.

Sensibler Umgang mit Licht

Auch bei der Erweiterung des Krankenhauses in Bruneck sind die Architekten besonders sensibel mit dem Thema Licht umgegangen. Das Büro von Ralf Dejaco hat zur Verbindung der neuen und bestehenden Gebäudeteile eine reizvoll belichtete Eingangshalle entwickelt. Vier große runde Oberlichter lassen viel Tageslicht in den einladenden Raum fließen und bieten einen stimmungsvollen Blick in den Himmel. Besonders wirkungsvoll ist das umgebende Lichtband, das wie eine Korona wirkt. Nimmt das Tageslicht ab, wird hier sanft dosiert Kunstlicht zugegeben.

Am Krankenhaus in Brixen wurden ein Erweiterungsbau und die Sanierung des ehemaligen Sanatoriums besichtigt, das 1914 als Kaiser-Franz-Josef-Jubiläumskrankenhaus eingeweiht wurde.

Der Entwurf des Erweiterungsbaus von Pardeller Putzer Scherer Architekten überzeugt vor allem durch seine städtebauliche Konzeption. Das Bestandsgebäude wird durch einen Flügel ergänzt und lässt einen kreuzförmigen Baukörper entstehen. Somit bilden sich ein klarer Mittelpunkt der Gesamtanlage und ein Bezug zum historischen Gebäude heraus. Im Innenbereich gefielen die großflächige Verwendung von Furnierholz, die individuelle und moderne Gestaltung von Patientenzimmern und eine gelungene Belichtung der Flurbereiche.

Unterwegs mit dem Genussbotschafter

Zum Abschluss des Besichtigungsprogramms führte Prof. Dr. Andreas Gottlieb Hempel, ehemaliger BDA-Präsident und heutiger „Genussbotschafter Südtirols“, einen Teil der Exkursionsgruppe humorvoll und wortgewandt durch die Altstadt von Brixen. Die übrige Gruppe besichtigte den ebenfalls von Pardeller Putzer Scherer Architekten entworfenen Neubau eines Gesundheitssprengels, der zusammen mit einem sanierten Krankenkassengebäude aus dem Jahre 1931 ein qualitativvolles Ensemble mit hoher Aufenthaltsqualität bildet.

18. November 2015, 14.00–18.00 Uhr

AKG-Vortragsveranstaltung „Landschaftsarchitektur und Gesundheit“ auf der MEDICA in Düsseldorf

15. April 2016

„BIM im Krankenhausbau“, 14. AKG-Weiterbildungsveranstaltung in Friedrichshafen

15.–17. April 2016

AKG-Frühjahrestreffen in Friedrichshafen

23.–25. September 2016

AKG-Herbsttreffen in Breslau/Polen

AKG-Termine

Kontakt und Autor: **Dipl.-Ing. Architekt AKG
Endres Michael Schmitz**
Leiter Unternehmenskommunikation
GSP Gerlach Schneider Partner Architekten

Kontakt AKG: **Architekten für Krankenhausbau und
Gesundheitswesen e. V. (AKG), Berlin**
Tel.: 030/2007 3663
akg@akg-architekten.de
www.akg-architekten.de



EXPRESSIV. INTUITIV.

HANSALOFT erkennt Ihre Wünsche. Wasser fließt genau dann, wenn Sie es benötigen und nur so lange, wie Sie es tatsächlich brauchen. Nichts wird vergeudet. Das hilft Ressourcen zu sparen – bei optimalem Komfort. Und da die Armatur nicht berührt werden muss, bleiben die Chromoberflächen länger hygienisch sauber, es sammeln sich weniger Bakterien. So wird intelligente Technologie zum Faktor, der das expressive Design nicht nur mitträgt, sondern weiter präzisiert. Entdecken Sie es selbst.

www.hansa.com



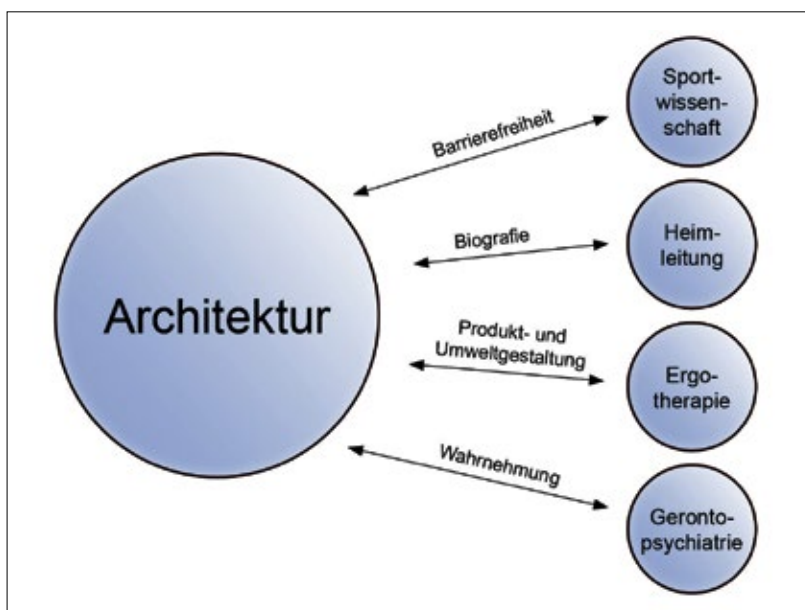
HANSALOFT
berührungslos

Alter(n)sforschung und Architektur

Entwurfsprozesse unter dem Aspekt der Multiprofessionalität

Vor dem Hintergrund der alternden Gesellschaft und gesellschaftlich komplexer werdender Fragestellungen fördert der Studiengang „Multiprofessionelle Versorgung von Menschen mit Demenz“ an der Universität Witten/Herdecke die Auseinandersetzung mit dem Thema der demenzgerechten Versorgung auf multiprofessioneller Ebene. Für das Berufsfeld der Architekten und Innenarchitekten ist Ziel dieser Auseinandersetzung, eine nutzergerechte bauliche Umwelt zu schaffen, die einem breiten und reflektierten Erfahrungs- und Wissensschatz entspringt. Ein Beitrag von Dipl.-Ing. (Architektur und Innenarchitektur) Julia Kirch, Dipl.-Ing. Christine Naumann (Architektur und Innenarchitektur) und Prof. Ulrike Höhmann.

Informationsbeschaffung basiert bei Architekten und Innenarchitekten meist auf dem erworbenen Fachwissen, Normen und Erfahrungen mit Referenzobjekten. Zudem werden eigene Beobachtungen herangezogen. Ergebnisse aus der Forschung werden allerdings kaum genutzt, obwohl zahlreiche Forschungs-



Multiprofessionelle Schnittstellen und Handlungsfelder

ergebnisse zur Frage nach baulichen und gestalterischen Mitteln, die zu selbstständiger Lebensführung und optimaler Versorgung älterer Menschen beitragen, vorliegen. Innerhalb der Disziplin der Architektur hat sich noch keine Methode ausreichend etabliert, die Erkenntnisse empirischer Forschung in die bauliche Praxis überträgt.

Grund hierfür ist unter anderem, dass viele Architekten im Bereich der Forschungsmethodik kaum geschult und somit nicht geübt sind, Studienmethodik nachzuvollziehen und die Qualität der Ergebnisse zu bewerten. Die gewonnenen Forschungserkenntnisse werden noch nicht flächendeckend in den Entwurfsprozess integriert. Beispiele hierfür sind die architektonische Grundriss-

gestaltung von vielen Pflegeeinrichtungen im Allgemeinen und insbesondere für Menschen mit Demenz:

Obwohl Dr.-Ing. Gesine Marquardt schon vor einigen Jahren mit ihrer Forschung belegt hat, dass ein runder Grundriss hinderlich für die Orientierung bei Menschen mit Demenz ist, werden nach wie vor Einrichtungen in runder oder ovaler Form gebaut. Und obwohl das KDA seit Jahren für Pflegeeinrichtungen Grundrisstypologien der „5. Generation“ propagiert, finden sich leider zahlreiche aktuelle Bauten, die sich an baulichen Strukturen der „2. Generation“ orientieren.

Evidenzbasierte Planung

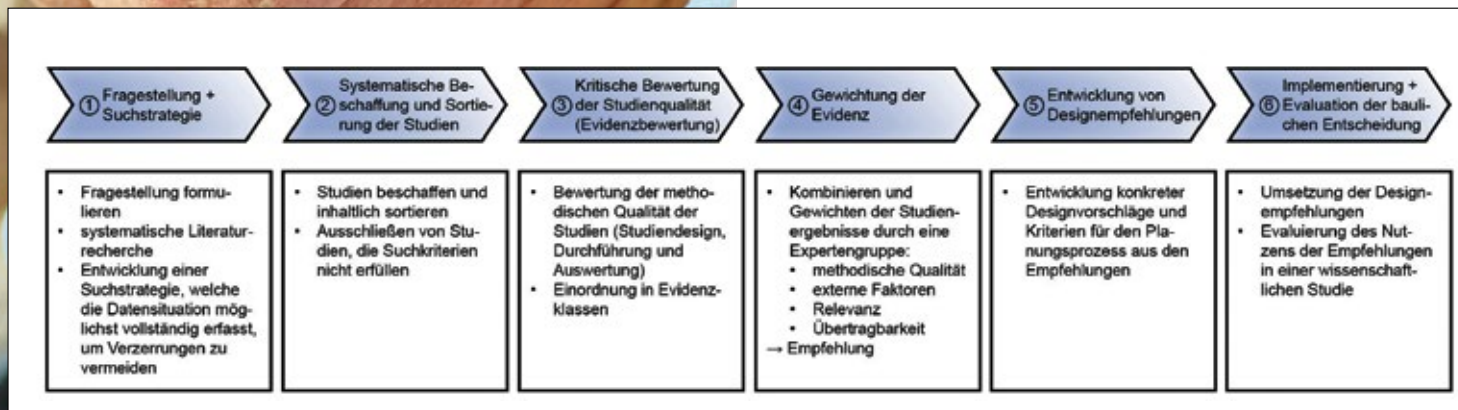
Zieht man Studien verschiedener Fachrichtungen heran, kann man aus einer Fülle von Informationen und Forschungsergebnissen schöpfen, wie eine gute und sinnvolle Gestaltung der Umgebung für verschiedene Nutzergruppen aussehen kann. Der Prozess des „evidence based design“, bei dem Studien verschiedener Fachrichtungen ausgewertet und gewichtet werden, dient als Verfahren dafür, Forschung und Praxis besser zu verknüpfen, und kann als Grundlage für das Erstellen von Kriterienkatalogen, Leitfäden etc. beispielsweise für die Planung von Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern dienen. Die entwickelten Empfehlungen können letztendlich auch von Planern verstanden und angewendet werden, die keine Kenntnis dieser Forschungsmethodik haben. Somit wird das Entstehen und Beurteilen von Planungsentwürfen um die Komponente der wissenschaftlichen Erkenntnis erweitert.

Bei dem Entwurf von „Superhospitals“ in Dänemark beispielsweise müssen die Planer evidenzbasierte Studien heranziehen, die einen gesundheitsfördernden Effekt der gestalterischen Maßnahmen nachweisen und dadurch die Genesung unterstützen. Beispielsweise verkürzen sich durch Unterbringung in Einzelzimmern die Liegezeiten der Patienten und der freie Blick in die grüne Landschaft oder den blauen Himmel wirken sich positiv auf den Genesungsprozess aus. Die Berücksichtigung von Studien dieser Art und die konsequente Umsetzung von Forschungsergebnissen in die bauliche Umwelt können dadurch zu einem neuen Gestaltungskonsens gesundheitsfördernder Architektur führen.

Blindeleitsysteme in deutschen Städten sind ein Beispiel mangelnder evidenzbasierter Planung: Sie sind auf die Bedürfnisse von Menschen mit visuellen Einschränkungen ausgerichtet und gleichzeitig für viele andere Personen von großem Nachteil: Die Rillen, die der Orientierung dienen, haben geringere Rutschhemmung und können bei gangunsicheren Personen oder Radfahrern zum Ausrutschen führen. Überdies sind die Systeme nicht einheitlich für alle Städte etabliert. Ein universales Lösungskonzept,



Prozess des Evidence-based Design▼



eigene Grafik nach: Büter, K., & Motzek, T. (2013). Architektur in einer alternden Gesellschaft – ein methodischer Ansatz für eine nutzergerechte bauliche Umwelt. In A. von Hülsen-Esch, M. Seidler, & C. Tagsold (Hrsg.), Methoden der Alter(n)sforschung: Disziplinäre Positionen und transdisziplinäre Perspektiven (S. 209–223). Bielefeld: Transcript

das die Bedürfnisse verschiedener Nutzergruppen berücksichtigt, wäre an dieser Stelle vonnöten.

Diese Beispiele zeigen auf, dass es bei der Gestaltung von Gebäuden und städtebaulichen Elementen sinnvoll ist, neben Forschungsergebnissen auch andere Fachdisziplinen zu beteiligen, die sich mit den besonderen Anforderungen kognitiv- und mobilitätseingeschränkter Menschen beschäftigen. Der Studiengang der Universität Witten/Herdecke trägt durch seine multiprofessionelle Ausrichtung zur Entwicklung von fachbereichsübergreifenden Lösungsansätzen und Implementierung von Forschungsergebnissen in die Praxis bei und ist damit ein wichtiger Baustein zur erfolgreichen Gestaltung der gebauten Umwelt.

Interdisziplinäre Diskussion

Aus Sicht der Architekten bereichert das multiprofessionelle Studium die eigene Perspektive um einige Facetten anderer Disziplinen. Die folgenden Beispiele zeigen, wie der Austausch zwischen verschiedenen für die Gestaltung von Versorgungskonzepten relevanten Experten, Nutzergruppen und Fachdisziplinen durch das multiprofessionelle Studium gefördert wird und gleichzeitig eine Sensibilisierung für die Bedarfe und das Grundverständnis anderer Disziplinen entsteht.

■ Sportwissenschaft: Über Barrierefreiheit, die sich als nahezu selbstverständliches Planungsziel entwickelt hat, sagt eine Sportwissenschaftlerin entrüstet: „Indem die Architekten alles barrierefrei machen, nehmen sie den Menschen auch das kleinste alltägliche Training!“ Dies führt zu der Überlegung, ob „Barrierefreiheit überall“ tatsächlich immer das Planungsziel sein sollte, oder zumindest, an welchen Stellen die Ressourcen der Personen besser berücksichtigt und gefördert werden sollten.

■ Heimleitung: Insbesondere bei Menschen mit Demenz wird diese Maßnahme im Rahmen einer milieutherapeutischen Umgebungsgestaltung häufig eingesetzt. Sie sollte allerdings differenziert betrachtet werden, weil sich in der Demenz – wie in jedem anderen Lebensabschnitt auch – Vorlieben neu entwickeln können oder Angehörige als Quelle der biografischen Information nicht immer die richtigen Ratgeber sind. Die genaue Beobachtung der Individuen ist einer pauschal biografieorientierten Raumgestaltung vorzuziehen.

■ Ergotherapie: Maßnahmen der Ergotherapie haben viele Schnittstellen mit Bereichen der Produktgestaltung und Innenarchitektur. Hierbei kann ein Austausch der Disziplinen zu neuen Produkten und veränderten Formen der Umweltgestaltung führen, die Bewohner aktivieren und im besten Fall selbstständigeres Handeln der Menschen mit Demenz ermöglichen.

■ Gerontopsychiatrie: Der Gerontopsychiater berichtet von einer psychologischen Studie, bei der Effekte eines Medikaments für Menschen mit Demenz mithilfe von Bilderkennung getestet werden sollten. Ergebnisse dieser Studie liefern auch interessante Hinweise für das Gestalten von visuellen Hinweisen wie Logos oder Icons in der Raumgestaltung für Menschen mit Demenz.

Hinterm Horizont geht's weiter

Der Austausch in der multiprofessionell zusammengesetzten Gruppe bietet eine Plattform, um beispielsweise neue architektonische und technische Lösungen und aktuelle Entwicklungen zu diskutieren und ein direktes Feedback aus anderen Professionen zu erhalten. Gespräche neben dem Lehrplan bieten viele Beobachtungen aus der Praxis, die dem Architekten in dieser Form nicht zugänglich wären. Hierbei zeigt sich immer wieder die Breite des Forschungsfeldes.

Unerlässlich für die interdisziplinäre Zusammenarbeit ist die Abgrenzung der eigenen Profession bei gleichzeitiger Wahrung der Diskussionsfähigkeit mit anderen Professionen. Hierfür ist ein wesentlicher Aspekt die Schaffung eines gemeinsamen Vokabulars, beispielsweise versteht der Architekt unter Raum in erster Linie die gebaute Umwelt, und der Soziologe assoziiert mit dem Begriff den sozialen Raum, mit dem Wort Orientierungssystem verbindet die Architektin ein Leitsystem, das der räumlichen Orientierung dienen soll, und die Sozialwissenschaftlerin weist dem Wort die Bedeutung des gesellschaftlichen Werte- und Orientierungssystems im Sinne von Wertvorstellungen zu.

Lehrinhalte und Diskussionen im Studium führen zu einer Aufweitung des gedanklichen Horizonts, was wiederum dabei unterstützt, gesellschaftliche Prozesse positiv zu beeinflussen, auch aus Sicht der Gestaltung. Wenn man versteht, inwiefern Alter und Demenz gesellschaftlich konstruierte Begriffe und Probleme sind, wird vor diesem Hintergrund deutlicher, was stigmatisierende Gestaltung ist.

Es ist ein Gewinn, dass in unserer Gesellschaft die Berufsfelder so zahlreich aufgefächert sind, aber Austausch und Diskussionsfähigkeit der einzelnen Professionen untereinander zu fördern, sind unerlässlich, damit interdisziplinäres Arbeiten gelingen kann.

Kontakt:

Universität Witten / Herdecke

Prof. Dr. Ulrike Höhmann

Professur für Multiprofessionelle Versorgung chronisch kranker Menschen; Fakultät für Gesundheit.

Tel.: 02302/926-369

Ulrike.Hoehmann@uni-wh.de

www.uni-wh.de

**GUTE BESSERUNG
FÜR IHRE BÄDER!**

**DIE BADGESTALTER
KÖNIG BÄDER**

**BERATUNG · PLANUNG · BAU
KOMPLETT AUS EINER HAND**

WWW.KOENIG-BAEDER.DE

Barrierefreie Badezimmer heute und morgen

Im Rahmen der „Ausstellung Barrierefreies Wohnen und Leben“ an der Frankfurt University of Applied Sciences (FRA-UAS) wurden am 30. September 2015 „Barrierefreie Badezimmerlösungen heute und morgen“ präsentiert. Im Zentrum stand der sichere Halt beim Duschen und höhenverstellbare WCs. Dabei ging es u.a. darum, „erste Zukunftsideen unseres EU-Projektes zu einer intelligenten Duschhilfe vorzustellen“, betont Prof. Dr. Barbara Klein vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit. Im Rahmen des europäischen Projektes „ICT-Supported Bath Robots (I-Support)“ soll eine intelligente Duschhilfe entwickelt werden, die es ermöglicht, sicher und unabhängig Zuhause und in stationären Pflegeeinrichtungen zu duschen. Das Projekt startete im März 2015 und läuft über 36 Monate. Es wird von neun Partnern aus fünf verschiedenen Ländern bearbeitet und von der Europäischen Union mit rund 3,5 Millionen Euro finanziert. Um eine einfach bedienbare intelligente Duschhilfe zu entwickeln, wird eine Befragung mit verschiedenen Zielgruppen durchgeführt. Ziel dieser Befragung ist es, herauszufinden, wie geduscht wird und welche Probleme dabei auftreten können. Außerdem werden die Teilnehmer(innen) anhand erster Bilder und Materialien zu möglichen Lösungsansätzen um ihre Einschätzung gebeten. Die Durchführung der Befragung erfolgt durch Mitarbeiter(innen) der Frankfurt AUS. Die Ausstellung „Barrierefreies Wohnen und Leben“ kann jeden letzten Mittwoch im Monat von 14 bis 16 Uhr von der Öffentlichkeit besucht werden.

www.frankfurt-university.de



Meldungen

Farbe in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Farben wirken auf den Menschen, sie erzeugen Emotionen und wecken häufig Erinnerungen. Mit Farben beschäftigen sich daher nicht nur Künstler, sondern auch Naturwissenschaftler, Psychologen, Planer, Schriftsteller etc. Für den Architekten gehört die Farbwahl zu einer sehr anspruchsvollen Aufgabe, die – professionell umgesetzt – enorme Wirkung erzielen kann. Der Band „Farbe. Entwurfsgrundlagen, Planungsstrategien, visuelle Kommunikation“ von Axel Buether aus der Reihe Detail Praxis vermittelt die für jeden Architekten relevanten Fachkenntnisse im Umgang mit Farben: von der Farbtheorie und den Gesetzen der Farbharmonie über Grundlagen der Farbwahrnehmung und -wirkung bis hin zu Strategien für die Entwicklung schlüssiger Farbkonzepte im Entwurfsprozess. Farbe in Stadt und Land, historische Betrachtungen zur Farbkultur, Fakten zu wesentlichen Raumwirkungen, zur Materialität, zum Einfluss von Licht und Farbe auf den Entwurf sowie zu Farbordnungen und -systemen runden den Theorieteil der Publikation ab. Verschiedene internationale Projektbeispiele im Innen- und Außenraum zeigen darüber hinaus den gelungenen Umgang mit Farbgestaltung und liefern Inspirationen für die eigene Praxis.



Axel Buether, Farbe. Entwurfsgrundlagen, Planungsstrategien, visuelle Kommunikation; 120 Seiten; ISBN 978-3-920034-96-6; 49 €

Farben der Gesundheit

Das Buch „Farben der Gesundheit“ von Farb-, Trend- und Ästhetikberater Prof. Axel Venn setzt sich intensiv mit Farben und deren Wirkung auseinander. Gleichzeitig ist es Anregungs- und Planungshilfe für alle, die in der Branche mit Farbgestaltung in Berührung kommen – von Malern, Investoren und Architekten bis hin zu Krankenhausplanern oder Inneneinrichtern. Die Publikation wird nicht nur im Gesundheitsbereich eingesetzt, sondern auch dort, wo moderne Farbgestaltung und Inneneinrichtung gefragt sind, also in Büros, Schulen, Kindergärten und Universitäten. Das Buch stellt thematisch relevante Adjektive (z. B. gesund, vital, etc.) farblich dar. Anschließend werden diese Darstellungen in das RAL DESIGN-System übertragen. Bei RAL Farben gibt es das Buch mit dem passenden RAL Farbfächer, der die wichtigsten 120 Farben aus dem Buch zeigt.



www.ral-farben.de/PRODUKTE-SHOP/RAL-BOOKS/FARBEN-DER-GESUNDHEIT-Bundle-Buch.html

DOMOTEX 16.-19.01.2016, Hannover
Halle 6, Stand E44
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

PROJECT FLOORS

Gute Unterstützung!
Designbodenbeläge im Gesundheitswesen.



Your Project. Our Floors.

Das waschbare Klinikbett

Mit dem 3 in1-Konzept von wissner-bosserhoff gerüstet für steigende Hygieneanforderungen

Vor rund zwei Jahren präsentierte wissner-bosserhoff das image 3 – ein universelles Klinikbett mit Niedrigpflegeposition, das mehrere einzigartige Produkteigenschaften zu einem Konzept für nachhaltige und effektive Sturzprävention kombinierte. Mit allein in Deutschland mehreren Tausend installierten Betten hat sich das Produkt in kürzester Zeit zu einem Topseller entwickelt. Mit dem image 3-w wird das Bettenkonzept jetzt um ein weiteres Feature erweitert.

Das „w“ im Markennamen steht für waschbar, und so ist die neue Generation speziell entwickelt für den effektiven Einsatz in Waschstraßen und Dekontaminationszentren.▼

Das „w“ im Markennamen „image 3-w“ steht für waschbar – und so ist die neue Generation speziell entwickelt für den effektiven Einsatz in Waschstraßen und Dekontaminationszentren. Dank einem intelligenten Produktdesign kann auf diese Weise die Einhaltung der Hygieneanforderungen im Klinikalltag nachhaltig verbessert und vereinfacht werden. Eine klare Chassis- und Bettkonstruktion ohne Mulden und schöpfende Stellen ermöglicht die optimale Trocknung nach der Reinigung und Desinfektion. Eine vorprogrammierte Waschposition sorgt dafür, dass das Produkt in jede handelsübliche Betten-Waschstraße in der richtigen Höhe passt, sogar mit Zubehör wie einem Aufrichter oder Infusionsständer.

Das Bett entspricht damit nicht nur den AK-BWA-Anforderungen (Arbeitskreis Bettgestell – und Wagendekontaminationsanlagen). Vielmehr hat sich das vielseitige Klinikbett darüber hinaus einer umfangreichen Testreihe in der Miele-Professional-Großkammer-Waschanlage gestellt, um seine Fitness unter Beweis zu stellen: Im Rahmen eines sicheren und validierbaren Prozesses wurde das image 3-w einem intensiven Härte-test unterzogen. Im Ergebnis seien nicht nur die Waschergebnisse in der Miele-Anlage hervorragend, so der Hersteller, sondern auch der Wasserablauf und die anschließende Betriebsbereitschaft des Klinikbettes seien als einwandfrei bewertet worden.



Maschinelle Bettenaufbereitung

Mit dem Produkt folgt der Hersteller einem allgemeinen Marktrend. Andreas Barduna, Leiter des Kooperationspartners Miele Professional: „In jüngerer Vergangenheit konnten wir beobachten, dass stillgelegte Desinfektionsanlagen wieder aktiviert oder neue Anlagen angefragt wurden. Wir sehen auch, dass die Vorteile der maschinellen Bettenaufbereitung durch Einsatz von validierbaren und reproduzierbaren Prozessen stärker in den Fokus der Hygieniker rücken. Deshalb haben wir uns dafür entschieden, das Thema maschinelle Bettenaufbereitung weiter zu vertiefen. Mit wissner-bosserhoff haben wir den europäischen Marktführer bei Klinik- und Pflegebetten als Kooperationspartner gewonnen.“

Uwe Deckert, Leiter Marketing und Produktmanagement bei wissner-bosserhoff, ergänzt: „Wir sind überzeugt davon, dass Sicherheit und Hygiene zwei der wichtigsten Themen in den



Im Rahmen eines sicheren und validierbaren Prozesses wurde das image 3-w einem intensiven Härte-test unterzogen. Im Ergebnis waren nicht nur die Waschergebnisse in der Miele-Anlage hervorragend, sondern auch der Wasserablauf und die anschließende Betriebsbereitschaft des Klinikbettes wurden als einwandfrei bewertet.



Als besonders zeitsparend und ergonomisch erweist sich der automatische Zwischenstopp bei 42 cm, welcher der sicheren Patientenmobilisierung dient.



Die patentierten SafeFree-Seitensicherungen lassen sich in nur zwei Sekunden je Seitensicherung einfach und zeitsparend absenken.

kommenden Jahren bleiben. Mit image 3-w haben wir ein Produkt entwickelt, das gleich mehrere innovative Lösungen für diese Problembereiche vereint.“ Denn neben dem Anspruch an eine optimale Waschbarkeit stehen Aspekte wie Sturzprävention und die Unterstützung bei der Mobilisierung im Fokus. Übernommen wurden innovative Erfolgslösungen wie die patentierten und bereits mehr als 300.000-fach praxiserprobten SafeFree-Seitensicherungen, die sich in nur zwei Sekunden je Seitensicherung einfach und zeitsparend positionieren lassen. Ihre Höhe lässt sich in vier Stufen individuell für eine sichere und ergonomische Patientenmobilisierung anpassen. Der Verzicht auf Mittelpfosten oder Mittellückenprotektoren ermöglicht zudem einen freien Zugang zum Patienten. Die teleskopische Konstruktion der Seitensicherungen hat dazu keinen seitlichen Platzbedarf und erlaubt es, den Nachttisch direkt am Patientenbett zu positionieren. Der Patient kann so den Nachttisch leichter und selbstständig aus dem Bett heraus erreichen.

Komfortabel und rückschonend

Auch die 3-Stopp-Strategie wurde implementiert – mit einer Höhenverstellbarkeit von 28 cm für eine sichere Schlafposition, 42 cm zum ergonomischen Bettausstieg in Stuhlhöhe und 80 cm als idealer Höhe für eine komfortable und rückschonende Pflege. Die Niedrigposition von 28 cm unterstützt ideal die Sturzprävention, vor allem während der Bettruhe.

Als besonders zeitsparend und ergonomisch erweist sich der automatische Zwischenstopp bei 42 cm, welcher der sicheren Patientenmobilisierung dient. Diese Höhe entspricht einer typischen Stuhlhöhe und erleichtert so das Aufstehen.

Besonders anwenderfreundlich und zeitsparend ist die zentrale fünfte Transportrolle, die nicht nur das Rangieren in engen Patientenzimmern signifikant erleichtert, sondern auch den Transfer zur Bettzentrale oder zu den OP-Sälen durch nur eine Person problemlos meistert. Die Ergoframe-Liegefläche geht mit dem doppelten Rückzug deutlich über die sogenannte DBfK-Rückenlehne hinaus. Das Platzangebot im Beckenbereich wird bei der Autokontur-Verstellung insgesamt um 16 cm erweitert, um Scher- und Reibungskräfte signifikant zu reduzieren. Gleichzeitig verhindert die Autokonturfunktion der Ergoframe-Liegefläche ein Herunterrutschen des Patienten und verringert somit die Rücklagerung.

Wohnliches Hotel-Design

Zusätzlich besticht das neue Mitglied aus der image-3-Serie durch ein wohnliches Hotel-Design, das mit seinen klaren Linien ein wohnliches Ambiente erzeugt. Ein ausgewogenes Verhältnis aus modernem Aluminium und wohnlichen Holzdekoren schafft eine harmonische, zeitlose Optik und sorgt für ein aktives Healing-Environment. Das Design ist bestens geeignet für alle Stationen und schafft auch in Wahlleistungszimmern ein besonderes Ambiente. Eine Vielzahl ansprechender Dekore steht bereits im Standard zur Auswahl.

Kontakt: Uwe Deckert
Leiter Marketing und Produktmanagement
wissner-bosserhoff GmbH, Wickede (Ruhr)
Tel.: 02377/784-159
deckert@wi-bo.de
www.wi-bo.de

**wissner-bosserhoff auf der MEDICA
Halle 14, Stand F 05**



Strahlkraft und Intensität

Glasdesign für das Caritaszentrum St. Franziskus in Mannheim

Im neuen Caritaszentrum in Mannheim verbindet eine leuchtende Glaskonzeption zwei menschlich berührende Räume über vier Ebenen miteinander. medAmbiente sprach mit Regina Hertlein, Vorstandsvorsitzende des Caritasverbandes Mannheim, Gabriele Andres, Leiterin des Hospizes St. Vincent, sowie Yvelle Boris Alexander Gabriel, therapeutischer Glasdesigner des Studio Gabriel.

Gestaltung mit Float-Glas-Technik.

Würden Sie uns bitte zunächst einmal etwas zum Konzept des neuen Caritaszentrums sagen?

Regina Hertlein: Das Neue an unserem Caritaszentrum St. Franziskus ist, dass es dort sehr viele gebündelte Hilfen und Angebote für Senioren gibt, und dies mitten im Zentrum des Stadtteils. Neben seniorengerechten Wohnungen gibt es im Haus ein Pflegeheim nach dem neuesten Wohngruppenkonzept, die Caritas-Sozialstation, Beratungsbüros, eine Tagespflege, eine Kapelle und auch das Hospiz mit einem Raum der Stille. Die Stadt Mannheim zieht mit ihrem Bürgerdienst ein, und das Miteinander-Restaurant Landolin, in dem zur Hälfte behinderte Menschen arbeiten sowie saisonal frisch und lecker gekocht wird, ist ein besonderer Pluspunkt. Besucher kommen dabei aus dem Zentrum, dem Stadtteil und ganz Mannheim.

Was hat Sie an der Arbeit des Studio Gabriel gereizt?

Gabriele Andres: Zunächst stellte sich bei uns die Aufgabe, einen insgesamt schmalen Raum in der neuen Herberge St. Vincent zu einem Raum der Stille zu gestalten. Das Glasdesign von Herrn Gabriel überzeugte rasch, da die farblich gestalteten Glasflächen einen offenen wie auch beschützenden und behüteten Charakter zeigten. Herr Gabriel zeigte die nötige Sensibilität bei der Farbauswahl und Motivgestaltung in Verbindung mit dem Hospizgedanken und den gelebten Ritualen unseres Hauses.

Regina Hertlein: Wir sind aufeinander aufmerksam geworden, und das künstlerische Konzept hat uns überzeugt. Insbesondere die Entscheidung, die Fenster künstlerisch zu gestalten, begeisterte uns sehr, da die Licht- und Farbenspiele eine solche Intensität hervorzaubern, die sonst kaum möglich wäre.

Welche grundsätzliche Funktion und Intention haben die beiden Räume im Neubau?

Gabriele Andres: Der Raum der Stille im stationären Hospiz hat die Aufgabe, ein Ort des Rückzugs oder der Begegnung zu sein. Ob für Menschen mit fortgeschrittenem Tumorleiden wie auch für deren Zu- und Angehörigen. Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter haben die Möglichkeit, diesen Ort der Ruhe für sich zu nutzen oder für ein gemeinsames Gespräch.

Regina Hertlein: Die Kapelle ist ein Ort des Rückzugs, des Gebets und der Gottesbegegnung. In ihr werden regelmäßig Gottesdienste gefeiert. So erfüllt sie grundsätzlich all das, was auch der Rosenraum erfüllt, sie ist mehr noch der Raum, indem unser Glaube in Gemeinschaft mit anderen gefeiert wird. In der Kapelle können wir Hoffnung schöpfen.

Was ist für Sie innovativ und berührend bezüglich der Umsetzung des Themas „Licht und Farbe“ in diesen beiden Räumen?

Regina Hertlein: Ich habe beim Tag der offenen Tür beobachtet, wie Menschen zielstrebig geradeaus in die Kapelle liefen und dann gebannt stehen blieben, als sie die Fenster erblickt haben. Es geht eine Strahlkraft und Intensität sowie gleichzeitig eine Ruhe und Gelassenheit von ihnen aus, die uns innehalten lässt und den Blick über den Alltag hinaus lenkt auf eine andere Wirklichkeit. Für uns Christen ist dies die Wirklichkeit und die Liebe Gottes.

Gabriele Andres: Licht und Farbe spricht für sich, es benötigt keinen Text und keine Interpretation. Der Betrachter ist frei, dies selbst zu tun. Somit ist Farbe und Licht zeitlos und bedarf keinem Trend zu folgen. Wird in der Hauptsache das Tageslicht genutzt, so spiegelt der Raum auf natürliche Weise eine tagesabhängige wie auch wetterbedingte Stimmung.

Wie verlief die Zusammenarbeit mit dem Künstler und seinem Studio?

Regina Hertlein: Erst einmal haben wir als Bauherr die absolute Zuverlässigkeit geschätzt, vor allem auch, was die enge

VIVAA
DIE SONNE FÜR DEN RAUM.

Die LED-Raumleuchte VIVAA unterstützt mit ihrer biodynamischen Tageslichtnachführung die innere Uhr. Dabei ist sie besonders effizient: Dank überdurchschnittlicher Lichtleistung, einem hohen Indirekt-Anteil und Premium-LEDs sind weniger Leuchten erforderlich, um Räume komplett auszuleuchten. Sie ist nicht nur in verschiedenen Durchmesser erhältlich, sondern auch als Pendel- oder Anbauleuchte.



Blick in den Rosenraum des Hospizes



Kapelle des Mannheimer Caritas-Zentrums

zeitliche Planung anging. Die Vorgaben wurden exakt eingehalten. Was mir persönlich aber auch gefallen hat, ist, dass Herr Gabriel einen ganzen Tag in unserem Hospiz mitgelebt hat und sich davon inspirieren ließ und dass er sich mit unseren Zielen und Werten als Caritas identifizierte.

Gabriele Andres: Das Besondere an der Zusammenarbeit mit Herrn Gabriel empfand ich darin, dass der Künstler alle, also Team, Leitung, Förderverein und Caritas-Vorstand, am Prozess beteiligte. Mehrmals besuchte er das Hospiz, nahm am Hospizalltag teil und identifizierte sich mit dem Hospizgedanken. Dies verband von Anbeginn die Mitarbeiter mit diesem Raum. Gäste wie auch Angehörige nutzen diesen Ort als Raum der Stille und Begegnung.

Herr Gabriel, was war für Sie das Besondere in der Gestaltung der beiden Räume?

Yvonne Gabriel: Dass die atmosphärische Wirkung von Licht und Farbe rein auf dem Glasdesign beruht – und alles andere im Interieur komplett zurücktritt. Besonders gefällt mir, dass die beiden ebenerdig begehbaren Glaswände wahlweise von außen im Winter als auch von innen im Sommer für den Einblick in die Dachterrasse und den Innenhof beleuchtet werden können. Meine neue Technik der Floatglasmalerei setzt dabei großflächig leuchtende Akzente im sonst eher nüchtern gestalteten Funktionalbau.

Sind Sie selbst zufrieden mit dem Projekt?

Yvonne Gabriel: Die Zusammenarbeit mit dem Caritaszentrum empfand ich als richtungsweisend. Ich würde mir ganz



generell wünschen, schon wesentlich früher in die Planungen mit Bauherr, Leitung sowie Architekt einbezogen zu werden – wie es hier funktioniert hat. Vor allem wünsche ich mir die gleiche Offenheit bei allen bauverantwortlichen Entscheidungsträgern für Hospize, Kliniken und Reha-Zentren, gestaltetes Floatglas akzentuiert einzusetzen. Therapeutisches Glasdesign ist letztlich nur ein Bruchteil der Kosten im Gesamtbudget eines Neubaus, setzt jedoch zwischenmenschlich die berührendsten Impulse.

Kontakt: Studio Gabriel, Gräveneck an der Lahn, Weinbach
 Tel.: 0179/122 03 89
 yvonne.gabriel@studio-gabriel.de
 http://www.studio-gabriel.de

Fotos: Studio Gabriel 2015

Frisch, jung, natürlich

Wie Farben eine Arztpraxis zum Wohlfühlort machen

Weiße Wände in Arztpraxen sollen zwar den Eindruck klinischer Hygiene vermitteln – sie wirken aber auch kalt und abweisend. Wer Angst vor der Behandlung hat, wird sie in schmucklosen Zweckräumen noch stärker wahrnehmen. Dabei ist längst verbürgt, dass eine angenehme Atmosphäre zur Entspannung beiträgt und sich positiv auf Körper und Seele auswirkt. Wie das folgende Beispiel zeigt, kann ein Arzt mit Hilfe von Farben sogar neue Patienten dazugewinnen – etwa mit dem Konzept „Frisch, jung, natürlich“ von Caparol.

Als der Hausarzt Dr. Tobias Siebeneicher sich entschloss, seine Gemeinschaftspraxis in Frankfurt-Griesheim auf insgesamt 240 Quadratmeter zu erweitern, ließ er sich bei der Auswahl der Farben professionell beraten – von Martina Lehmann vom Caparol-Farb-Design-Studio. Spontan hatte sich der Arzt für Produkte der Firma Caparol entschieden: „Die kenne ich von zuhause, die stehen für Qualität“.

Die Praxis liegt in der Nähe zum Industriepark Höchst, dem Frankfurter Flughafen und vor den Toren zum Taunus, was die Klientel der Praxis prägt. Das wurde beim Farbkonzept berücksichtigt. Schon beim Eintreten sollen die Patienten merken, dass sie es mit einem ebenso bodenständigen wie auch gewissenhaften Arzt zu tun haben. „Ich brauche keine Show“, erklärt Dr. Siebeneicher. Er wünschte sich eine Raumatmosphäre, die beruhigt und unterschwellig das vermittelt, worauf er als Arzt und Familienvater großen Wert legt: Freundlichkeit, Empathie, Authentizität.



Offenheit und Klarheit lautet hier das Grundprinzip. Wer hier wartet, hat stets eine schöne Blickperspektive auf Anmeldung und Treppenhaus.

Entscheidung für frische Farben

Die Diplom-Designerin stellte zwei Farbkonzepte zur Auswahl, die mit der Holzoptik des Bodens gut harmonisieren. Weil sich Dr. Siebeneicher die Wirkung der vorgeschlagenen Farben – vor allem die des leuchtenden Grüns – nicht vorstellen konnte, legte der junge Malermeister Ronny Puschbeck im ersten Stock eine Probewand an. Danach fiel das einstimmige Urteil des Arztes und seiner Angestellten zugunsten von Lehmanns Entwurfsvariante 1 aus, in der frische Grün- und Blaunancen das Ambiente prägen.

Ein sehr heller Grünton dominiert als Hauptwandfarbe den größten Anteil der zu beschichtenden Wandflächen. Martina Lehmann wählte diesen Farbton bewusst, weil er einen angenehmen, komplementären Kontrast zum rötlichen Holzbodenbelag schafft und gleichzeitig noch eine leichte Differenzierung zu weißen Decken, Türen und Möbeloberflächen erkennen lässt. Zur zartgrünen Basisfarbe kombinierte sie verschiedene Akzenttöne. Auffällig ist das frische Maigrün, das die Stirnseite des neuen Treppenaufgangs betont.

Transparenz durch Blickachsen

Martina Lehmann achtete darauf, dass sich bei der Neugestaltung der Räume schöne Blickachsen eröffnen und die drei über zwei Stockwerke verteilten Wartebereiche transparent wirken. Die



Warme Holzoptik kombiniert mit kühlen Tönen: Diese Wartezone im Erdgeschoss spiegelt das Leitmotiv „frisch, jung, natürlich“ wider.

Patienten sollen sich nicht wie in einem Käfig fühlen. Bewusst gesetzte Akzentuierungen tragen zur Orientierung der Besucher bei. Beim Eintreten erfasst der Patient die Raumsituation sofort. Er läuft geradewegs auf den hellen, breiten Anmelde-Tresen zu, der von hinten durch Tageslicht erhellt wird. Dafür wurde extra ein Fenster eingebaut. Bei der Auswahl der Caparol-Produkte für die verschiedenen Funktionsbereiche der Praxis verließ sich Malermeister Ronny Puschbeck aus Frankfurt-Griesheim auf die Erfahrungen des Verkaufsberaters für das Rhein-Main-Gebiet von Caparol, Maler- und Lackierermeister Philipp Burger. Dieser empfahl die geruchlos auf trocknende, hochdeckende und sehr gut ausbesserungsfähige Innenfarbe Indeko-plus, die für hochsensible Wohn- und Arbeitsbereiche geeignet ist. Premium Clean wurde in Bereichen verwendet, die mechanisch stärker beansprucht werden und öfter gereinigt werden müssen. Dieses Produkt ist besonders geeignet für Arztpraxen, da es beständig gegen wässrige Desinfektionsmittel ist. Auf alle Wände wurde als Untergrund Akkord Vlies Z130 K tapeziert, um eine perfekte, glatte Oberfläche zu garantieren und um kleine Risse zu überbrücken.

**Kontakt: Caparol Farben Lacke Bautenschutz GmbH,
Ober-Ramstadt
Tel.: 06154/71-0
info@caparol.de
www.caparol.de**

Farbe leuchtet – Licht färbt

Im Gespräch mit dem Farbforscher Axel Buether

Der renommierte Farb-Wissenschaftler Axel Buether lehrt Didaktik der visuellen Kommunikation an der Bergischen Universität Wuppertal und ist u. a. Vorstandsvorsitzender des Deutschen Farbenzentrums. Matthias Erler von medAmbiente sprach in seinem zweiteiligen Interview mit Axel Buether über den Stand der Forschung und über Konsequenzen für die Gestaltung von Raumatmosphären mit Farbe und Licht – insbesondere im Pflegebereich.

Es gab Zeiten, in denen die wissenschaftliche Untersuchung der Farben die Großen unter den Gelehrten beschäftigten: Als Newton das Licht mit Linsen in einzelne Farben zerlegte und hinterher wieder zur anfänglichen Farblosigkeit zusammenfügte, stachelte das Goethe zur Farbenlehre an – warum ist das noch heute ein wichtiges Forschungsthema?

Axel Buether: Dieses Wechselspiel zwischen Natur- und Geisteswissenschaft ist sogar noch älter. Newton war es, der das Problem zu einem solchen der Physik und Optik machte. Goethe betrachtete es eher psychologisch. Mit seiner sinnlich-sittlichen Farbenlehre hat er die Grundlage der Psychologie der Farben geschaffen, die noch heute für uns interessant ist. Und noch heute beschäftigt die Farbe alle wissenschaftlichen Bereiche von Chemie, Biologie und Physik bis Philosophie und Wahrnehmungspsychologie. Goethe lag, was Letztere betrifft, durchaus richtig. Farbe hat Bedeutung für alle Perspektiven des Menschseins. Sie macht Welt erfahrbar und zugänglich. Wir kommen ihr deshalb mit Mitteln der empirischen Wissenschaft, aber auch durch introspektive Betrachtung auf die Spur. Ein ewiges Problem bis heute ist die Frage, ob Farben sekundäre oder primäre Eigenschaften der Umwelt sind. Die Naturwissenschaft sagt uns, dass Materie und Energie primäre Eigenschaften der Umwelt sind – und Farben sind eher nur im Gehirn auftretende Wellenlängen. Wichtig ist aber, dass die Farbe ein zentrales Medium zum Verstehen, Wahrnehmen und Gestalten darstellt. Sie hat damit die gleiche Bedeutung wie die Sprache. Anders gewendet, Farbe ist eine kulturell weiterentwickelte Bildersprache. Das heißt, wir bewohnen die Welt nicht mehr nur wie Tiere und Pflanzen, sondern gestalten unseren Kulturraum zudem durch visuelle Zeichensysteme. Nicht tastbare Formen, sondern die in großer Ferne erkennbaren farblichen Codierungen schaffen Orientierung im Stadtraum. Formen gleicher Farbe verschmelzen vor unseren Augen zu undefinierbaren Massen. Körper zeichnen sich erst dann vor ihrem Hintergrund ab und vermitteln uns Bedeutung, wenn sie farblich kontrastieren: Haben wir ein Gebäude, einen Eingang vor uns? Ist es ein öffentliches oder privates Gebäude? Was zunächst nur ein Farbsignal auf der Netzhaut ist, organisiert sich in Formen und Bewegungen, in Symbole, die wir erst über die Farbe wahrnehmen. Das Farbsehen ist also wichtiger für uns als alles Anfassen, Riechen oder Lecken. Für das Verständnis der hohen Bedeutung der Farbe für unsere



Wahrnehmung war Goethe ein Pionier – die psychologische Seite seiner Farbenlehre ist sein Vermächtnis.

Heute, mehr als 300 Jahre nach Newtons Prismen-Experimenten, die Goethe wie reinste Licht-Folter vorkamen, sind wir weniger zimperlich. Wir nutzen moderne naturwissenschaftliche, z.B. neurowissenschaftliche Methoden. Wie und was erforscht man heute eigentlich mit diesen Mitteln?

Axel Buether: Die systematische Annäherung an die Farbwahrnehmung fing mit einem bestimmten Verständnis des Lichts an. Anfangs gab es die Vorstellung, wir hätten ein Abbild der Natur auf unserer Netzhaut – das ist widerlegt. Unsere Augen haben ein ganz kleines Zentrum, die Fovea Centralis, das wie ein Trichter aufgebaut ist. Darin konzentrieren sich die Sehzellen, insbesondere sämtliche Farbzapfen, von denen es die drei Sorten gibt – empfindlich für den Rot-, Grün- und Blauanteil. Und mit diesen, allein im Zentrum liegenden Farbzapfen sehen wir die Welt. Die Augen bewegen sich dazu die ganze Zeit. Und innerhalb von nur 2 Grad dieses Gesichtsfeldes können wir scharf und vollfarbig sehen. Insgesamt umfasst das Gesichtsfeld 180 Grad – dafür können wir unseren Nacken um 45 Grad drehen. Bewusst können wir 60 Grad wahrnehmen. Die Peripherie nehmen wir unbewusst und gefühlsmäßig wahr. Aber wenn wir dort etwas sehen wollen, müssen wir uns umdrehen. Wir sehen mit anderen Worten nur das, was uns interessiert – und hier werden die Farben wichtig. Wie wichtig sie sind, zeigt eines der Ergebnisse der jüngeren



Forschung: Die Verfolgung von Datenströmen im Gehirn zeigt, dass von der Verarbeitung von Farbsignalen 60 % des Gehirns beansprucht werden.

Was bedeutet das eigentlich für Farbenblinde?

Axel Buether: Wer farbenblind ist, sieht deswegen nicht etwa nichts, sondern er hat nur ein Bild mit weniger Informationen. Zum Verständnis: Wir haben 6 Millionen Zapfen und 120 Millionen Stäbchen in der Netzhaut. Daraus leiten manche immer noch ab, Letztere seien wichtiger. Sie sind lichtempfindlich – aber am Tag kaum wichtig, nur in der Dämmerung und in der Nacht liefern sie Graustufen. Am Tag nutzen wir nur noch die Zapfen, die Stäbchen sind kaum noch aktiv. Reine „Schwarz-Weiß-Bilder“ gehören den Phasen der Dämmerung und Nacht an, wohingegen sich die Bilder des Tages aus vielen Millionen Farbtönen zusammensetzen. Weiß und Grau sehen wir, wenn alle drei Zapfentypen gleichermaßen erregt sind, weshalb wir am Tag stets farbig getönte Weiß-, Grautöne wahrnehmen. Der Eindruck von Schwarz entsteht durch die Abwesenheit von Licht oder das Fehlen von Aktivitäten in der Netzhaut unserer Augen. Schwarz erscheinen uns die Körper, welche das Licht vollständig absorbieren. Die meisten Schwarztöne bilden sich durch starke Helligkeitskontraste, vor allem in den Schattenzonen von Körpern und Räumen. Die Zapfen des Farbenblinden können Farbsignale nicht empfangen oder weiterverarbeiten. Der farblose Raum verliert stark an Tiefe, Auflösung und Detailreichtum. Bei der Verrechnung des Verhältnisses der

Wellenlängen Rot (lang), Grün (mittel), Blau (kurz) entsteht eine exponentiell erhöhte Raumauflösung, da jeder Pixelpunkt im Bild nicht nur durch Helligkeitsabstufungen, sondern zudem auch noch durch Buntfarben unterscheiden werden kann. Aus dem Spektrum des Sonnen- oder Kunstlichts können so weit mehr Informationen abgeleitet werden – das ist die Farbe. Ganz ohne Farben könnten wir uns schlechter orientieren, Gegenstände sind weniger voneinander abgrenzbar – und auch die Möglichkeiten zur visuellen Kommunikation, zur Vermittlung von Gedanken und Emotionen und Identität verringern sich maßgeblich. Dafür ist die Farbe da: Orientierung, Identität, Bedeutungen und Emotionen erkennen, sich wohlfühlen in der Welt.

Für die Gestaltung von Räumen kann man demnach die Rolle der Farbe gar nicht überschätzen?

Axel Buether: Unser gesamtes Sehen mithilfe der 6 Millionen Zapfen basiert auf einer Mischung von Buntfarben und Grautönen in hunderttausendfachen Nuancen. Das hat in der Tat Konsequenzen für die Gestaltung unserer Umwelt. Selbst die bei Architekten vielfach zu beobachtende Beschränkung auf reines Weiß vermeidet nicht die Auseinandersetzung mit Farbe. Denn es gibt sehr viele erheblich voneinander abweichende, kalte bis warme Weißtöne. In einem Experiment haben wir einmal 60 verschiedene Weißtonnuancen unterschieden. Die Farbqualität entscheidet sich am Buntanteil, auch Glanz, Tiefe, Intensität und Struktur der Farbe spielen eine weit größere Rolle, als bisher angenommen. Es gibt immer farbliche Nuancen – und damit muss man sich bei der Raumgestaltung auseinandersetzen. Das gilt für alle zu kaufenden Farben und Leuchtmittel. Wandfarbe und Beleuchtung wirken zusammen auf den Wärmehaushalt des Menschen und können Wohlbefinden oder auch ein Frösteln im Raum bewirken. Diese Unterschiede können bis zu 4 Grad Celsius bedeuten. Mit warmen Farben und warmer Beleuchtung kann man also ohne Weiteres zu einer Ersparnis bei den Heizkosten beitragen.

Was gehört noch zu den Erkenntnissen, auf die man dank neurowissenschaftlicher Forschung in jüngerer Zeit gekommen ist?

Axel Buether: Wichtig ist die Erkenntnis, dass Farbe nicht nur Bildmedium ist, sondern direkt und unwillkürlich auf den Körper wirkt. Es verändert beispielsweise unsere Stoffwechselfvorgänge und unsere Hormone. Das wird schon durch die Beobachtung plausibel, dass wir, wenn es morgens trübe ist, nicht in Schwung kommen und es uns an Motivation fehlt. Deshalb sollten wir übrigens auch in der dunkleren Jahreszeit tägliche Spaziergänge einplanen. Auch im Winter ist das Licht draußen mehrere Tausend mal stärker als drinnen. Sonnenlicht brauchen wir zur Motivation, für den Stoffwechsel und für den Appetit. Überall wo wir aktiv sind, wo wir essen und wo es um zwischenmenschliche Kommunikation geht, sollten wir direktes Sonnenlicht oder Kunstlicht mit einem sonnenähnlichen, also vollfarbigen Spektrum einsetzen. Sonnenlicht motiviert unseren Handlungsdrang. Zu wenig Tageslicht, wie auch Kunstlicht mit einem reduzierten Farbspektrum, verringert unsere Motivation, hemmt wichtige Körperfunktionen und Aktivitäten, fördert negative Stimmungen oder gar Depressionen. Farbe und Licht wirken unwillkürlich, automatisch und unbewusst auf unseren Körperzustand – wir müssen dafür nur die Bedingungen schaffen.

... gerade in Pflegeheimen?

Axel Buether: In Pflegeheimen können wir so dafür sorgen, dass wir erheblich mehr vom Lebensabend haben und länger und gesünder leben. Bei der Planung des Pflegeheims sollte man bezüglich Farb- und Lichtgestaltung nach der konkreten Raumnutzung differenzieren – hier ist das Briefing im Vorfeld sehr wichtig. Sport, Essen, Arbeiten, Kommunikation braucht Helligkeit. Rückzug und



Farbe im Experiment – hier anlässlich einer Konferenz des Deutschen Farbenzentrums 2014

Gemütlichkeit verlangen anderes farbiges Licht. Es ist also nicht getan damit, einfach alles „hell und freundlich“ zu gestalten – wir brauchen auch kühlere oder dunklere Zonen.

Licht und Farbe sind gewissermaßen zwei Seiten einer Medaille, schreiben Sie in Ihrem Buch „Farbe. Entwurfsgrundlagen, Planungsstrategien, visuelle Kommunikation“. Wie ist das Verhältnis zwischen den beiden – und was kann das praktisch für den Gestalter bedeuten?

Axel Buether: Die Lichtquelle – sei das die Sonne oder eine künstliche Quelle – sendet Licht aus, welches uns direkt oder als ambientes Licht erreicht. Teils fällt die Strahlung direkt auf unsere Augen – und es gibt die Strahlung, die von der Quelle auf Oberflächen fällt und teils absorbiert, teils reflektiert wird. Jetzt kommt das Gehirn ins Spiel und der Effekt der sogenannten Farbkonstanz: Es wird ein Weißabgleich vorgenommen – vom Weiß der Lichtquelle aus errechnet sich die Farbigkeit. Über die Oberflächen in der Umgebung entsteht auf diese Weise Körperfarbe, und über das direkt auf das Auge fallende Licht entsteht Lichtfarbe. Die Farben entstehen jetzt dadurch, dass ein Teil in Wärme umgewandelt wird – Schwarz absorbiert kein Licht. Und bei den Buntfarben wird ein Teil des Spektrums absorbiert und Grün, Rot und Blau in einem gewissen Verhältnis geschluckt und in Wärme umgewandelt wird. So entsteht z. B. das Grün der Pflanzen: Das kurz- und langwellige Licht wird gebraucht, das mittelwellige Licht wird nicht benötigt und reflektiert, wodurch uns Pflanzen grün erscheinen. Wir sehen also das Spektrum der Lichtenergie, was die Pflanze nicht verwerten kann. Wenn ich nun die Qualität des Lichts ändere, ändert sich automatisch auch die Qualität der Körperfarben: Alle Farben im Raum ändern sich. Durch warmweiße Leuchtmittel verschieben sich die Farben in den rötlichen Bereich. Bei neokalten oder Energiespar-Leuchten verschieben sich die Farben in den blauen, kühlen Bereich. Licht und Farbe müssen daher immer zusammen gesehen werden. Sie sind tatsächlich zwei Seiten einer Medaille – oder anders formuliert: Farbe leuchtet, und Licht färbt.

Herr Buether, lassen Sie uns noch etwas stärker besprechen, welche Bedeutung Farben oder bestimmte Farbzusammensetzungen auf uns persönlich haben. Wir tragen offenbar so etwas wie eine Farbherkunft mit uns. Erben wir das Farbempfinden also quasi wie Glatzen und Leberflecken? Und wie äußert sich diese Farbherkunft – was ändert sie an der Wirkung von Farben?

Axel Buether: Jeder Mensch hat eine Farbheimat. Hintergrund dafür sind sicherlich genetische Anlagen – allerdings hat die eigentliche Bedeutung von Farben für uns, ob Farben uns wohl- oder unwohl fühlen lassen, eher mit unserem persönlichen Erleben zu tun. Die Farben unserer Kindheit, der Region, aus der



Unser gesamtes Sehen basiert auf einer Mischung von Buntfarben und Grautönen in hunderttausendfachen Nuancen. Das hat Konsequenzen für die Gestaltung unserer Umwelt.

wir stammen, die damit verbundene Natur etwa. Es spielt eine Rolle, ob wir zum Beispiel aus einem Tal mit langen Wintern kommen oder in der Stadt oder am Meer aufgewachsen sind. Daraus ergeben sich bestimmte Bedürfnisse, ein bestimmtes Freizeitverhalten. Man bevorzugt dann auch später die damit verbundenen Lichtstimmungen. Diese persönlichen Bedürfnisse nennen wir Farbpräferenzen. Sie spiegeln sich in unserer Kleidung, unseren Gebrauchsgegenständen, unseren Wohn- und Arbeitswelten. Wenn wir im Alter aus unserer gewachsenen Farbheimat gerissen werden, etwa durch einen Umzug von der Privatwohnung in ein Alters- oder Pflegeheim, fühlen wir uns fremd und unwohl, neigen stärker zu Depressionen und können Erkrankungen weniger entgegensetzen. Die Orientierung der Farbgestaltung an den Farbpräferenzen der Zielgruppe, zu der die Auswahl aller Materialien wie auch die Planung der Beleuchtung mit natürlichem und künstlichen Licht zählen, ist daher eine zentrale Aufgabe von Architektur und Innenarchitektur.

Das spricht für eine regional geprägte Gestaltung von Pflege- und Senioreneinrichtungen ...

Axel Buether: Ja. Es ist nicht egal, ob ein Pflegeheim in Hamburg oder in München steht. Wichtig ist auch hier zu prüfen, wer Räume nutzen soll, wo er herkommt und wie seine Farbheimat aussieht. Das ist vor allem dort wichtig, wo Senioren in fertig möblierte Räume ziehen, die man nicht ohne Weiteres anpassen kann. Auch wenn die Bewohner aus verschiedenen Gegenden kommen, ist es wichtig, auf diese Zusammenhänge Rücksicht zu nehmen. Das bedeutet nicht, in Folklore verhaftet zu bleiben. Die Aufgabe an eine progressive Architektur besteht hier darin, die Farbpräferenzen und Farbheimat der Zielgruppe zu erkennen und auf dieser Basis eine zeitgemäße Umgebung zu gestalten, in der sich alte und kranke Menschen wohlfühlen können. Zwischen Farbheimat und Moderne muss kein Widerspruch bestehen, wie viele hochgelobte und oft publizierte Bauwerke beweisen, bei denen das „Gestalten von Atmosphären“ im Mittelpunkt steht. Traditionelle Materialien wie Hölzer, Natursteine, Textilien oder mineralische Farbtöne können in neuer Form verbaut werden. Der Einsatz neuer Materialien kann zur Weiterentwicklung tradierter Farbensprachen genutzt werden. Die Farbheimat ist der Ausgangspunkt – der zeitgemäße Umgang damit die Herausforderung.

Die Fortsetzung unseres Interviews mit Axel Buether lesen Sie in der kommenden Ausgabe der medAmbiente.

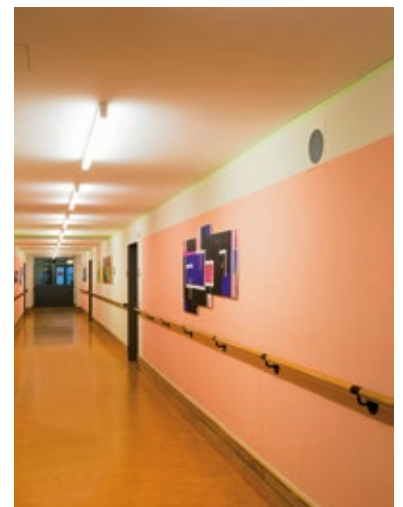
Kontakt: Prof. Dr. Axel Buether,
Didaktik der Visuellen Kommunikation
Bergische Universität Wuppertal
Tel.: 0202/43951-57
buether@uni-wuppertal.de
www.axelbuether.de



Die farbliche Betonung von Handläufen kann Flure und Verkehrszonen sinnvoll strukturieren und das Unfallrisiko mindern.



Die monochrom gehaltenen Flurwände wurden durch Flächen in Farb- und Helligkeitskontrasten akzentuiert.



Klar voneinander getrennte Farbthemen, einheitliche Bodenbeläge von gleichem Material und gleicher Farbe sowie deutlich hervorgehobene Elemente unterstützen die Wahrnehmung.

Entenweiher und Sommerwiese

Farbkonzepte für die Orientierung im Alter

Die Frage „Wie wollen wir im Alter leben?“ wird mehr und mehr zu einem persönlich wie gesellschaftlich relevanten Thema. Altersgerechte Gestaltungskonzepte sollen vor allem spezielle Befindlichkeiten und Defizite des Alters einbeziehen, um Alltagskompetenzen länger zu erhalten, Eigenständigkeit und Wohlbefinden zu fördern und gegebenenfalls die Pflege zu erleichtern. Ein Beispiel dafür ist das Caritas-Alten- und Pflegeheim Marienheim, das mit Farbgestaltern des Keim Farbstudios in Diedorf zusammengearbeitet hat.

Orientierung geben und Identifikation stiften – das waren zwei der Ziele bei der Farbgestaltung der Flurbereiche des Caritas-Alten- und Pflegeheims Marienheim. Die Farbgestalter vom Keim Farbstudio in Diedorf entschieden sich in den vier Stockwerken für jeweils unterschiedliche Farbstimmungen, da jede Station durch Wandbilder und Namensgebung bereits unter einem eigenen Motto stand, wie zum Beispiel „Am Entenweiher“ oder „Sommerwiese“. An diese Themen wollten die Farbgestalter bewusst anknüpfen, um die Bewohner nicht zu überfordern. Denn allzu große Veränderungen können schnell zu Verunsicherung führen und Stress erzeugen.

Entsprechend der Stockwerk-Themen haben die Gestalter die Wände der Flure und die Aufenthaltsnischen in dazu passenden Farbstimmungen gestaltet. Unter Einbeziehung der wohlbekannten Bilder und Elemente erhielten die einzelnen Geschosse eine individuelle und eindeutige Farbkombination, die Anregung bietet, zugleich Sicherheit gibt und Identifikation ermöglicht.

Mineralische Farben: Farbtiefe und Lebendigkeit

Flure sind Bewegungs- und Begegnungsräume. Hier gehen die Bewohner miteinander spazieren oder sie treffen sich und plaudern. Die Gestaltung sollte daher motorisch anregend und kommunikationsfördernd sein. Die monochrom gehaltenen Flurwände wurden durch Flächen in Farb- und Helligkeitskontrasten akzentuiert. Kräftige Farben an den Stirnseiten dienen als Blickfang und verkürzen die langen Flure optisch. Warme, helle Farbtöne erzeugen eine wohnliche Stimmung, fördern die gute Laune und beleben nicht nur die Senioren, sondern auch das Pflegepersonal.

Als Farben kamen mineralische Innenraumfarben zum Einsatz. Ihr matter Charakter „objektiviert“ die Farbwerte und lässt die Farbqualität unmittelbar wirken, weil die Pigmente nicht in eine Kunststoffschicht eingebettet sind. Deshalb haben diese Anstriche eine ganz besondere Farbtiefe und Lebendigkeit und wirken darüber hinaus untereinander immer harmonisch.

Farbkonzepte für Senioren

Mit zunehmendem Alter verändert sich die Wahrnehmungsfähigkeit. Nicht nur das Gehör lässt nach, auch das Sehvermögen weist vermehrt verschiedene altersbedingte Einschränkungen auf. Neben typischen Abbauerscheinungen wie der Altersweitsichtigkeit führen Augenkrankheiten zu räumlichen Verzerrungen, Farbwahrnehmungsstörungen, erhöhter Blendempfindlichkeit und zur Einengung des Gesichtsfeldes. Alte Menschen nehmen Farben insgesamt blasser wahr und brauchen aufgrund der natürlichen Verkleinerung der Pupille eine wesentlich höhere Beleuchtungsstärke als junge. Die Reduktion der Lichtdurchlässigkeit betrifft vor allem den blauen Spektralbereich, so dass die Farbwahrnehmung für blaue, blaugüne und violette Farbtöne eingeschränkt ist.

Ein Farbkonzept für Senioren, so die Gestalter, sollte sich an diesen altersbedingten Veränderungen orientieren und der nachlassenden Wahrnehmungsfähigkeit durch eine bewusste Auswahl und Kombination von Farben und Materialien entgegenwirken. Untersuchungen hätten gezeigt, dass alte Menschen helle, aber farbstarke Farbtöne bevorzugen. Ein angemessenes Raumkonzept arbeite daher überwiegend mit kräftigen, warmtonigen Farben und Materialien sowie größtmöglicher sensorischer Vielfalt. Vertraute Farbstimmungen, zum Beispiel aus der Natur, schaffen Erinnerungsräume, geben Geborgenheit und Orientierung und verbessern die Raumwahrnehmung – nicht nur im häuslichen Umfeld, sondern auch in Institutionen.

Kontakt: Keimfarben GmbH, Diedorf
Tel.: 0821/4802-0
info@keimfarben.de
www.keimfarben.de

Let the Sunshine in!

Gesundes Licht und energieeffiziente Beleuchtung in Senioren- und Pflegeeinrichtungen

Beleuchtung macht Räume nicht nur hell, beeinflusst das Ambiente und unser Wohlbefinden – sie verbraucht auch Energie. Im Jahr 2013 wurden allein in Deutschland 84 Milliarden Kilowattstunden Strom für den Betrieb von Leuchtmitteln verbraucht. Ein Beitrag von Dr. Christel Simon von der Energieagentur Rheinland-Pfalz.

In Senioren- und Pflegeeinrichtungen stellt die Beleuchtung mit einem Anteil von durchschnittlich 40 Prozent an den Stromkosten einen erheblichen Kostenfaktor dar. Mit der Umstellung auf energieeffiziente Leuchtensysteme können in vielen Fällen über 50 Prozent des Strombedarfs eingespart werden. Wird der Einsatz von Kunstlicht auch intelligent und tageslichtabhängig gesteuert, lässt sich weiter Energie einsparen. Grundsätzlich empfiehlt sich unter Kosten- wie auch unter Gesundheitsaspekten, nicht ausschließlich auf Kunstlicht zu setzen, sondern möglichst Tageslicht zu nutzen.

Wer sich für eine Modernisierung der Beleuchtungssysteme oder gar den Neubau einer Einrichtung entscheidet, sollte die Gelegenheit nutzen, neben den gesetzlichen Vorgaben in besonderem Maße Aspekte wie das Wohlbefinden und die Sicherheit der Bewohner zu berücksichtigen. Das richtige Licht ist ein Gewinn für Bewohner, Angestellte, Betreiber und Besucher.

Unschärfe und Blendempfindlichkeit

Altersbedingte Beeinträchtigungen und Krankheiten der Bewohner wie Sehunschärfe, Einschränkungen der Farbwahrnehmung oder erhöhte Blendempfindlichkeit stellen besondere Ansprüche an die Beleuchtung in Pflege- und Senioreneinrichtungen. Schnell wechselnde Lichtverhältnisse, Verschattungsbereiche, Reflektionen und anderes können die Orientierung erschweren und die Sturzgefahr erhöhen.

Diese besonderen Bedürfnisse der Bewohner – und auch die der Pflegekräfte – finden neben rechtlichen und ökonomischen Vorgaben immer mehr Eingang in die Planung von Beleuchtungsanlagen in Seniorenheimen. Die Problemstellungen von Menschen mit Seh- und Bewegungseinschränkungen oder Demenz werden sehr gut in den VDI-Richtlinien 6008 beschrieben.



Aufenthaltsraum
mit Deckenfluter
Foto: licht.de

Dazu kommen weitere rechtliche Normen, Mindestanforderungen und Gütekriterien für die Beleuchtung im Gesundheitswesen (siehe Infokasten). Unterschieden wird in der Regel nach Grund-, Akzent- und Zusatzbeleuchtung. So gelten für Bäder, Flure, Bewohnerzimmer und die Ess- und Aufenthaltsräume unterschiedliche Bestimmungen. Zum Lesen werden Lichtstärken von 1.500 lx vorgeschlagen (zum Vergleich: Vorschriften für Büros: 500 Lux). Höhere Lichtstärken bedeuten natürlich auch einen höheren Energiebedarf. DIN EN 12464-1 fordert energieeffiziente Lichterzeugung, um „keinen Kompromiss zu Lasten lichttechnischer Gütekmale ... einzugehen, nur um den Energieverbrauch zu senken“.



Von Platzwechsel bis Komplettanierung

Eine Sanierung kann den Austausch der Leuchten mit und ohne Platzwechsel bis zur Komplettanierung umfassen. Bei Neubauten ist direkt auf eine energieeffiziente Beleuchtung zu achten (Energieeffizienzklasse B und besser). Gegenüber Leuchtstoffröhren hat die LED-Technologie (Lichtemittierende Dioden) deutlich aufgeholt. Sie punkten mit hohen Lichtausbeuten pro Watt, geringem Stromverbrauch, langen Lebensdauern, fast unbegrenzten Einsatzmöglichkeiten und durch überzeugende Lichtqualität: Inzwischen kann fast die gesamte gewünschte Farbtemperaturpalette durch den Einsatz multipler LED in einer Leuchte oder über Dimmung abgebildet werden.

Besonders vorteilhaft sind dynamische Beleuchtungssysteme. Sie erlauben die Anwendung geeigneter „Lichtprogramme“ und bilden mittels einer intelligenten Steuerung und dem Einsatz unterschiedlicher Leuchtmittel den natürlichen Tageslichtverlauf nach. Über wechselnde Lichtfarben von Tageslichtweiß

Normen, Mindestanforderungen und Gütekriterien für die Beleuchtung im Gesundheitswesen (Auswahl)

- Arbeitsstättenrichtlinien (ArbStätt 2004, ASR A 3.4 2011)
- Unfallverhütungsvorschrift (DGUV 2014)
- diverse DIN-Vorschriften (v. a. DIN EN 12464-1 2011-08, DIN V 18599 2011-12, DIN 5035-3 2006-07, DIN SPEC 67600 2013-04)
- Energieeinsparverordnung (EnEV 2014)
- VDI-Richtlinien 6008 Blatt 1 und 3

(aktivierend) bis Warmweiß (entspannend) kann der Biorhythmus entsprechend beeinflusst werden.

Förderung der Selbstständigkeit

Gutes, ausreichendes Licht fördert die Selbstständigkeit der Bewohner. Ideal ist eine großflächige Beleuchtung mit direkten und indirekten Lichtquellen sowie breiter Streuung. Zur Sturzprävention sind starke Hell-/Dunkel-Kontraste zu vermeiden, ebenso direkte Blendung oder Reflexionen. Abgestimmte Materialien und Farben für Boden und Wände unterstützen eine gute, angstfreie Orientierung. Seitliche Stablampen anstelle von Spots oberhalb der Badezimmerspiegel sorgen für eine bessere Farbwiedergabe und Selbstwahrnehmung.

Entweder werden verschiedene Leuchtentypen verwendet, oder man setzt direkt auf Multifunktionslampen und Dimmer. Die Bedienung der Beleuchtung sollte möglichst einfach und für die individuelle Regelung durch die Bewohner oder das Personal je nach Anforderung geeignet sein. Der Farbwiedergabeindex Ra sollte mindestens 80 und die Standard-Lichtstärken das Doppelte der Norm betragen.

Wo immer möglich sollte Tageslicht Kunstlicht ergänzen können. Eine durchdachte architektonische Planung schafft dafür die erforderlichen Voraussetzungen. Das ist besonders wichtig, weil die eingeschränkte Beweglichkeit der Bewohner von Senioren- bzw. Pflegeeinrichtungen häufig dazu führt, dass sie weniger natürliches Sonnenlicht erhalten und die innere Uhr aus dem Takt gerät. Denn Kunstlicht weist nur ein beschränktes, wenig bioaktives Lichtspektrum auf. Wellenlängen um 460 nm wirken besonders aktivierend, dies entspricht Lichtfarben über 5.300 Kelvin. Studien in Senioreneinrichtungen belegen, dass durch den Einsatz allgemein höherer Beleuchtungsstärken von bis zu 8000 Lux im Essbereich und unterschiedlichen Lichtfarben im Tagesverlauf Wohlbefinden und natürlicher Rhythmus verbessert werden. Die Bewohner sind tagsüber aktiver und leistungsfähiger, nachts schlafen sie besser – was auch das Personal entlastet.

Frühe Einbindung von Experten

Grundsätzlich gilt: Wer den Neubau oder die Modernisierung von Senioreneinrichtungen plant, sollte frühzeitig Experten wie Energieberater, Architekten, Innenarchitekten und Lichtplaner für ein energieeffizientes Beleuchtungskonzept einbinden, das auch ein positives Ambiente schafft und spezifische gesundheitliche Anforderungen der Bewohner berücksichtigt. Energieagenturen können u. a. vorab auch Hinweise auf geeignete Förderprogramme geben. Unter anderem bieten die KfW-Bank, das Bundes-Umweltministerium und das BAfA Förderprogramme für energieeffiziente Beleuchtungen direkt oder im Rahmen weiterer Maßnahmen bei Sanierungen oder Neubauten an. Möglich sind zinsgünstige Kredite oder Zuschüsse.

Fazit

Oberste Priorität hat die Ausnutzung von Sonnen- und Tageslicht sowie die Gesundheit von Bewohnern und Mitarbeitern. Höhere Anforderungen dürfen nicht aus Kostengründen vernachlässigt, sondern sollten mit der energieeffizientesten verfügbaren Technologie realisiert werden. Dies kommt den Bewohnern, den Mitarbeitern und letztlich auch dem Haushalt der Einrichtungen zugute.

Kontakt: Energieagentur Rheinland-Pfalz GmbH, Kaiserslautern
Tel.: 0631/31602311
info@energieagentur.rlp.de
www.energieagentur.rlp.de

Nach rund vier Wochen Bauzeit hat die Sottrumer K&S Gruppe das rund 240 Quadratmeter große Areal ihrer Seniorenresidenz in Rudolstadt-Cumbach für etwa 90.000 € modernisiert – einschließlich einer modern gestalteten Mocca-Bar in einer neu konzipierten Cafeteria. Sie ist Teil eines von Experten entwickelten Belebungsmanagements in den Residenzen des familiengeführten privaten Trägers.



Die K&S Gruppe investiert regelmäßig in die Modernisierung ihrer Häuser. Hier die Residenz Rudolstadt in der Außenansicht

Mocca im Park

**Modernisierung und
Neukonzeption der
Cafeteria in der K&S
Seniorenresidenz
Rudolstadt**

Von üppigen Wäldern umgeben, am „Knie“ der Saale in Thüringen, liegt Rudolstadt – und in dessen Ortsteil Cumbach steht, wiederum eingebettet in eine 20.000 Quadratmeter große Parklandschaft, eine Seniorenresidenz der K&S Gruppe. Vor Kurzem hat das Bremer Familienunternehmen kräftig in die Modernisierung der Einrichtung in Rudolstadt investiert. 148 Pflegeplätze und einige Service-Wohn-Apartments gibt es hier. Der Träger K&S selbst betreibt mit seinen rund 3.500 Mitarbeitern 29 Seniorenresidenzen in ganz Deutschland – weitere sind im Bau.

Licht, Farbe und eine Frischekur für den Boden

„Der Vorher-Nachher-Effekt ist eklatant“, findet Ralf-Peter Anders, Leiter der K&S Seniorenresidenz in Rudolstadt. Allein das neue Lichtkonzept lasse den Bereich wesentlich heller und einladender wirken. Dominierten vorher Foto-Tapeten und gelbe Farbakzente das Ambiente, stehen jetzt warme Rottöne im Vordergrund. Für einen Schimmereffekt der lachsfarbenen Wände sorgen kleine, in den Farbauftrag eingebettete Glaskügelchen. Auch den Bodenbelag haben die Gestalter einer Frischekur unterzogen. Zu seiner Holzoptik passt die neue Möblierung in dunklem Holz und weinroter Polsterung.

„Für die Beleuchtung haben wir auf energiesparende LED-Technik umgestellt“, so Michael Meyer, der als Architekt der Firma Elbe Bau, einem Tochterunternehmen der K&S Gruppe, für den Umbau verantwortlich zeichnet. Den Einspareffekt durch den Austausch von rund 40 Lampen beziffert er auf rund 60 Prozent. Neu hinzugekommen sind sogenannte Lichtbänder, „direkt unter der Decke montierte, verdeckte LEDs, die vor allem für indirektes und damit gemütliches Licht sorgen“. Dem neuesten Stand entspricht

jetzt auch die Sicherheitsbeleuchtung, ein auf Batteriebetrieb basierendes Notlicht, das auch bei Stromausfall funktioniert.

Mediawand für Kinoabende und Vorträge

Neu in Szene gesetzt wurde die 52 Zoll große Mediawand: Sie erhielt im Zuge der Renovierungsarbeiten eine Holzverkleidung mit funktionalen Schubladen für Bedienung und Wii-Konsole. Neben TV-Sendungen soll sie künftig verstärkt für interne Kinoabende und besondere Vorträge genutzt werden, wie Einrichtungsleiter Anders erläutert.

Auf große Resonanz bei den Residenzbewohnern stößt vor allem auch die neu etablierte Mocca-Bar. Sie wirkt wie ein modernes öffentliches Café oder eine attraktiv gestaltete Konditorei. Auf rund 15 Quadratmetern können Bewohner, Angehörige und Besucher hier ganztägig diverse Kaffeespezialitäten erhalten. Barhocker, Bistro-typisches Geschirr und passende Deko-Elemente machen den Raum zu einem attraktiven Treffpunkt für jedermann. Um älteren Menschen die Orientierung zu erleichtern, legten die Gestalter bewusst Wert auf starke Kontraste. So heben sich die weißen Schrankelemente und das dunkle Mobiliar deutlich vor den in Rot gehaltenen Wänden ab.

Mocca-Bar als Teil des Belebungsmanagements

Die Mocca-Bar, die in neueren K&S-Einrichtungen bereits zum Standard zählt, ist Teil eines von Experten entwickelten Belebungsmanagements. „Grundgedanke ist, dass sich die Foyers unserer Residenzen zu einer Art Marktplatz entwickeln“, erklärt



Blick in die modernisierte Cafeteria der K&S Seniorenresidenz Rudolstadt-Cumbach



Die Mocca-Bar ist Teil des Beleuchtungsmanagements der K&S Gruppe.



Architekt Andreas Schütz das Konzept. „Kommunikation und Interaktion stehen im Vordergrund. Hier soll geklönt, Kaffee getrunken werden, hier soll öffentliches Leben stattfinden.“ Dies stehe auch im Einklang mit den für K&S typischen zentrumsnahen Lagen, die eine unmittelbare Anbindung an Einkaufs-, Freizeit- und Kulturangebote ermöglichen.

Gefördert wird der Marktplatz-Gedanke außerdem durch viele Veranstaltungen: Kunstausstellungen, Lesungen, VHS-Kurse oder Treffen örtlicher Vereine – „das Spektrum wird bewusst breit gehalten und ist offen für neue Ideen“, erklärt Residenzleiter Anders.

Privat, Familie, Marktplatz

Eingebettet in ein übergeordnetes Residenz-Konzept ergeben sich für Bewohner drei Lebensräume: ein Raum für Privatheit und Intimität, gewährleistet durch die individuell eingerichteten Pflegezimmer oder Apartments, ein Raum für „Familie“, umgesetzt durch die Einrichtung von Wohnbereichen, die für 10 bis 15 Personen konzipiert über eine eigene Küche und Gemeinschaftsräume verfügen – und eben der „öffentliche Marktplatz“ für Austausch und Kommunikation.

Mit ihrem Konzept will die K&S Gruppe ganz bewusst andere Wege gehen. Ulrich Krantz, Vorstandsmitglied

und Sohn des Firmengründers, sieht dies in einem sich wandelnden Pflegeverständnis geschuldet: „Durch den demografischen Wandel rücken die Themen Wohnen im Alter und Pflege vermehrt in die Mitte der Gesellschaft. Das Altenheim am Stadtrand mit sterilem Krankenhaus-Charakter und stark reglementiertem Alltag ist dabei passé. Stattdessen wächst das Bedürfnis, auch im Alter weiterhin aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können.“

Der Blick auf aktuelle Einrichtungen bestätigt seiner Einschätzung nach diesen Wandel. „Immer mehr gemeinnützige wie private Anbieter stellen sich auf den wachsenden Markt mit neuen Standards ein“, so Krantz. „Mit positiven Folgen für die Bewohner. Sie profitieren mittlerweile von Häusern mit Hotelcharakter und hohem Mehrwert.“ Die Unternehmensstruktur von K&S erleichtert es, auf den sich wandelnden Markt reagieren zu können, so Ulrich Krantz: „Dadurch, dass unsere Residenzen von unserem Tochterunternehmen Elbe Bau projektiert und umgesetzt werden, können neue Erkenntnisse unmittelbar in bauliche Voraussetzungen umgesetzt werden.“

Kontakt: K & S Unternehmensgruppe
Tel.: 04264/8309-0
info@ks-unternehmensgruppe.de
www.ks-unternehmensgruppe.de

Bei Tarkett steht der Mensch im Vordergrund

Vertrauen Sie auf die vielfältigen und leistungsfähigen Tarkett Bodenbeläge für ein wohnliches und wohngesundes Ambiente im Pflegeumfeld.

Erfahren Sie mehr auf unserer Internetseite:

boden.objekt.tarkett.de



Von Front-Finishing bis Free-Flow

Aktuelle Entwicklungen in Verpflegungsmanagement, Küche und Speisenpräsentation / Teil 2

Wir wissen ja, was Leib und Leben zusammenhält – und noch besser fühlen wir uns, wenn wir auch wissen, wo unsere Speisen und Getränke herkommen und wie sie gemacht werden. Die Anforderungen an die Qualität von Essen und Trinken steigen – das gilt auch im Pflege- und Seniorenheim. Im zweiten und abschließenden Teil unseres in medAmbiente 3/2015 begonnenen Interviews sprechen wir mit Dominik Deffke von S&F Consulting über aktuelle Entwicklungen beim Betrieb von Verpflegungseinrichtungen im Pflegeheim.

Herr Deffke, alternativ zur Eigenregie könnte man ja auch auf externe Belieferung zurückgreifen. Welche Entscheidungskriterien gibt es hier?

Dominik Deffke: Bei der Auswahl der Betriebsart – Eigenregie, Bildung von Tochtergesellschaften, Fremdregie oder Beteiligungsmodelle – zeigt unsere Erfahrung, dass die Entscheidungskriterien sehr vielschichtig strukturiert sind. Mögliche Parameter bei unserer Begleitung von Organisationen in derartigen Entscheidungsprozessen sind z. B. monetär messbare Faktoren wie Kosten von Infrastruktur, Personal, Beschaffung und Wareneinsatz sowie Gewinnerwartung und Overheadkosten. Dazu kommen monetär nicht messbare, allerdings nicht minder relevante Faktoren wie die Möglichkeit der Flexibilität und der Einflussnahme auf Qualität, sozialer Frieden, regionale Einbindung, Umsetzung des eigenen Leitbildes, Verfügbarkeit von Fachkräften und der Marketingeffekt bzw. die Nutzbarkeit für die Corporate Identity. S&F nähert sich in der Begleitung derartiger Entscheidungsprozesse für die spätere Umsetzung mit Mandanten immer mit einer Nutzwertsystematik. Mittel der Wahl stellen hier die Erarbeitung von Nutzwertanalysen und Scoring-Modellen dar, welche allen Beteiligten eine subjektivere und gleichzeitig zusammenführende Sichtweise der Entscheidungskriterien ermöglichen.

Wie sieht es mit Aufwand und Kosten der eigenen Verpflegung aus, etwa bezüglich des Personalbedarfs oder der Raum- und Energiekosten – von Anlieferung und Lagerung über Vor- und Zubereitung, Speisenausgabe, Spülen und Reinigung?

Dominik Deffke: Die Aufteilung der Kosten bzw. deren absolute Höhe ist stark abhängig von den individuellen Gegebenheiten



Dominik Deffke, S&F Consulting

und den jeweiligen Konzeptausprägungen (Kochsystem, Energieträger, Fertigungstiefe). So spielen beispielsweise Entscheidungen zum Leistungsportfolio und der entsprechenden Fertigungstiefe eine erhebliche Rolle bei Betriebs- und Personalkosten (Energie/Fachkräfteanteil) sowie dem Raumbedarf. Bezogen auf die Entscheidung zur Fremdvergabe oder Eigenregie zeigt die Praxis jedoch, dass die Belieferung einer Einrichtung ohne eigene Verpflegungsstätte nicht zwangsläufig preisgünstiger sein muss als ein Betrieb einer solchen für die direkte Versorgung der Bewohner und des Personals. Wichtig ist, eine ehrliche und allumfassende Vollkostenrechnung anzustellen, die alle relevanten Kostenblöcke und deren anschließende Verteilung berücksichtigt.

Bei der Produktion stellt sich ja noch die Frage der Fertigungstiefe – wie wägt man zwischen Eigenproduktion und Convenience-Anteil ab?

Dominik Deffke: Grundsätzlich stellt sich diese Frage ja nur, wenn die Entscheidung zu einer Produktionssituation (wie und von wem auch immer betrieben) gefallen ist. Die Fertigungstiefe der im eigenen Betrieb hergestellten Produkte bedingt die darauf aufbauende Prozessdichte und hat direkten Einfluss auf den Raumbedarf und die zugehörige technische Ausstattung. Daher ist es ratsam, die entsprechende Fertigungstiefe einzelner Produkt- und Waresegmente von vornherein zu überdenken und so detailliert wie möglich zu planen. Wir nähern uns dieser Betrachtung aus unterschiedlichen Perspektiven – z.B. fragen wir: Wie viel Fachpersonal steht heute, aber auch zukünftig, am konkreten Standort zur Verfügung? Welche Produkte stellen einen USP meines Betriebes dar? Mit welchen Produkten kann sich vor der Zielgruppe durch eigene Note profiliert und vom Wettbewerb abgegrenzt werden? Welche meiner USP-Produkte sind nicht oder nur in unzureichender Qualität (nach eigener Definition) am Beschaffungsmarkt verfügbar? Welche Produkte sorgen für einen hohen Bedarf an Spezialgeräten und somit für einen unverhältnismäßig hohen Aufwand in der Infrastruktur? Gibt es limitierende Faktoren im zur Verfügung stehenden Raumprogramm? Diese Fragen können helfen, die einzelnen Produktsegmente zu differenzieren und für jeden Bereich bezüglich der Beschaffung der einzelnen Vorfertigungsgrade passende Definitionen zu finden.

Werfen wir einmal einen näheren Blick in die Küche selbst: Welche Geräte und Techniken, welche Zubereitungsmethoden stehen heute im Vordergrund?

Dominik Deffke: Grundsätzlich lässt sich sagen, dass Gerätschaften in der modernen, professionellen Küchentechnik heute möglichst multifunktionell geplant werden müssen. Die Einzelgeräte erlauben somit mehrere Garmethoden und teilweise auch zeitgleiche Garvorgänge von Komponenten in einem Gerät. Dies hilft, die Auslastung des Geräteparks zu optimieren und häufig bei eindimensionalem Gerätepark auftretenden Leerstand und nicht nutzungsintensive Zeiten zu vermeiden. Als typische Vertreter dieser Art Gerätschaften lassen sich Heißluftdämpfer und Druckgarbraisieren nennen. Die moderne Gerätegeneration ist zudem mit sensibler Steuerungs- und Messtechnik ausgestattet, um möglichst produktschonende Garmethoden zu ermöglichen. Dies sorgt für gute Qualität in ernährungsphysiologischer und sensorischer Hinsicht, kann aber auch der Wirtschaftlichkeit zuträglich sein durch Optimierung bzw. Reduzierung von Garverlusten und Überproduktion. Weitere Gerätearten sind die Spezialgerätschaften, die für C&C-Küchenprozesse notwendig sind. Diese erlauben Rückkühlprozesse für die Vorfertigung von Lebensmitteln in hygienisch einwandfreien Parametern entweder für die Entzerrung und Entkopplung zeitlicher Engpässe, oder aber für vereinfachten Transport von A nach B. Dabei spielt die Unterbrechung der Garprozesse mit dem anschließenden (zeitentkoppelten) sogenannten Regenerierprozess eine entscheidende Rolle. Mithilfe dieser Techniken lassen sich Qualitäten von Speisen auch in großen Mengen



Der natürliche Designbelag ist hygienisch und leicht zu reinigen, er eignet sich hervorragend für Arztpraxen oder Pflegezimmer.

Natürlicher Designboden

DLW Flooring: Bodenbelag für das Gesundheitswesen

Naturecore von DLW Flooring tut gut: dem Raumklima, der Gesundheit und der Umwelt. Denn er besteht fast ausschließlich aus natürlichen Rohstoffen und ist vollkommen frei von PVC und Weichmachern.

Das Herz von "Naturecore" bildet ein bedruckter Naturkern aus den Linoleum-Rohstoffen Leinöl, Holzmehl, Harz und Kalkstein. Ein Netzgewebe als Rücken sorgt für Stabilität, die hochwertige Hotcoating-Schutzschicht versiegelt den Belag und macht ihn robust und unempfindlich auch gegenüber Wasserspritzern.

So ist der Bodenbelag insbesondere geeignet für Arztpraxen, Aufenthaltsbereiche oder Kranken- und Pflegezimmern. Für individuelles Wohlfühlambiente sorgen 18 authentisch schöne Holzdekore.

Ehrlich natürlich und nachhaltig

Das Produkt besteht überwiegend aus natürlichen Rohstoffen und ist dadurch besonders emissionsarm, geruchsneutral und reduziert das Risiko für Allergiker. Dafür wurde der Naturboden mit dem Blauen Engel ausgezeichnet. Die Verlegung erfolgt mit umweltverträglichem, lösungsmittelfreiem Klebstoff der niedrigsten Emissionsklasse. Toxikologisch ist der Belag absolut unbedenklich. Bereits von Natur aus ist Naturecore fußwarm, rutschhemmend und gelenkschonend – eine natürlich gute Wahl für einen gesunden Lebensraum.

Vielfalt an Dekoren

Die Palette der natürlichen Holzoptiken reicht von klassischer Eiche über Pinie und Esche bis hin zu modern gekalkten und bewusst charakterstark rustikalen Holzvarianten – insgesamt 18 Holzdekore hat der Hersteller im Programm. Durch ihre äußerst realistisch anmutenden Oberflächen sind die einzelnen Hölzer kaum vom Original zu unterscheiden. Unterstützt wird der natürliche Look durch das große Plankenformat von 120 x 20 cm.

Einfache Reinigung und Pflege

Die hochwertige Hotcoating-Oberflächenvergütung versiegelt den Naturboden und macht ihn höchst strapazierfähig und resistent gegenüber Feuchtigkeit. Das Vergütungsverfahren macht den Bodenbelag sogar beständig gegen Säure, Laugen, Desinfektions- und Reinigungsmittel. Zudem ist er schnell, einfach und gründlich zu reinigen – trocken oder mit einem handelsüblichen Alkohol- oder Neutralreiniger.

service_germany@dlwflooring.com
www.naturecore.de

punktgenau und somit in höchster Güte ernährungsphysiologisch und sensorisch realisieren. Häufig wird bei Gerätekategorien über die Funktionalitäten hinweg auch in Systemen gedacht und realisiert (Geschirr abgestimmt auf Spülmaschine, Kochtechnik abgestimmt auf Rückkühltechnik abgestimmt auf Regenerationsprozesse abgestimmt auf Verteiltechnik). Weitere Trends sind die immer weiter voranschreitende Energie- und Medien-Effizienz von Gerätschaften (insbesondere Thermik und Spültechnik) sowie effektive Entsorgungstechnik für Speisenabfall.

Der Technikeinsatz endet aber auch in Pflegeeinrichtungen nicht an der Küchentür. So kann beispielsweise ein Einsatz von Buffetwagen oder kleinen mobilen Fertigungsinseln auf den Wohnbereichen für die Zubereitung von Sonderaktionen (Frühstück/Waffeln/etc.) vorgesehen werden.

Bewohner und Gäste bekommen ja vor allem das mit, was sich vor den Kulissen abspielt. Welche gastronomischen Trends spielen bei Pflegeeinrichtungen auf (innen-)architektonischer Ebene eine Rolle?

Dominik Deffke: Hier können aus küchentechnischer Sicht zwei Bereiche unterschieden werden: zum einen die Stationsgestaltung und zum anderen die Cafeteria oder das Restaurant. Bei Letzterem folgen die Einrichtungstrends den gängigen, andernorts ebenfalls üblichen Einrichtungstrends. Letzten Endes sind dabei gestalterische Themen und Design-Guidelines Geschmackssache. Bezogen auf die Gestaltung der Ausgabebereiche wird aktuell viel Wert auf offene Küchenbereiche/Anrichtebereiche direkt hinter der Speisenausgabe und auf Kommunikation mit den Gästen seitens des ausgebenden Personals gelegt. Front-Finishing oder Front Cooking sind hier große Themen (immer im Bereich des Möglichen). Diese Art

**Checkbox Planung
Verpflegungsbetrieb
Pflegeeinrichtung**

- Individuelles Verpflegungskonzept inkl. zielgruppenspezifischer Versorgungskonzepte erarbeiten (Soll-Situation anhand einer Prognosestudie. Was ist gewünscht vs. was ist machbar). Vorlage hierfür beispielsweise: S&F-10-Punkte-Plan (siehe medAmbiente 3/15).
- Individuelle Anlagenplanung auf Basis eines existenten Verpflegungskonzeptes von Fachingenieuren erarbeiten lassen.
- Auf Flexibilität und Zukunftssicherheit achten. Nichts ist so beständig wie der Wandel von Rahmenbedingungen über den Lebenszyklus eines Gebäudes bzw. insbesondere einer Restauration.
- Mitarbeiter und Multiplikatoren im Haus in die Planungen involvieren und mitarbeiten lassen. Somit können mit Änderungen verbundene Change-Management-Prozesse nachhaltiger integriert werden.

der infrastrukturellen Organisation ermöglicht auch in kleinen Cafeteria-Bereichen die Organisation in Ausgabeinseln, welche wiederum einer freien Komponentenwahl und somit der Flexibilität bei der Angebotsauswahl für die Gäste entgegenkommen (Free-Flow-Systeme). Bezüglich der Gastbereiche/Sitzbereiche und Aufenthaltsräume setzt sich zunehmend eine Segmentierung nach Verweilintention der Gäste durch (Möbiliar für schnellen Stuhlschlag wie Kaffeehaus-Atmosphäre; Möbiliar für lange Verweilzeiten und geringen Stuhlschlag wie Lounge-Atmosphäre). Im Bereich der Wohnbereiche werden nach unserer Erfahrung zunehmend in die Wohneinheiten integrierte, attraktive Wohnküchen und Ausgabetheken etabliert.

Die Einbindung ins Quartier ist ein aktuelles Thema – hier spielt ja die Verpflegung, insbesondere die Cafeteria oder das Restaurant eine, wenn nicht die zentrale Rolle?

Dominik Deffke: Unsere Erfahrungen bei S&F bestätigen das. Durch eine sehr gute Cafeteria, die als Marketinginstrument nach außen geöffnet wird, können zukünftige potentielle Kunden frühzeitig an die Pflegeeinrichtung herangeführt und gebunden werden (man ist dann im Haus bekannt und kennt selbst die Strukturen). Des Weiteren lässt sich über eine gut geführte und attraktive Restauration auch eine Brücke in den eigentlichen Stadtteil schlagen. Die Pflegeeinrichtungen liegen in den Quartieren heute häufig isoliert. Durch ein kommunikatives und sozial bindendes Element wie ein Restaurant kann sich die Einrichtung auch nach außen öffnen und Teil der aktiven Gemeinschaft im Quartier werden. Voraussetzung ist die zeitgemäße Umsetzung und eines attraktiven Gastronomiekonzepts, welches auch generationenübergreifend funktionieren kann. Auch hier spielen Management und Konzept eine entscheidende Rolle – nicht zuletzt, um auch ein Zusatzgeschäft für die Pflegeeinrichtung generieren zu können. ■

Teil 1, „Gruß aus der Großküche“ finden Sie in medAmbiente 3/15, Seite 31

Kontakt: **S&F Consulting**
 Modernes Verpflegungsmanagement GmbH, Pfaffenhofen
 ddeffke@sundf-consulting.de
 www.sundf-consulting.de



Grüner Lifestyle

Bioboden für Health-Care-Einrichtungen

Komfortable Zimmer, freundliche Farbkonzepte, nachhaltige und wohnliche Einrichtungen stellen heute das Einrichtungs- Anforderungsprofil in allen Health-Care Einrichtungen dar. Ein wohngesunder und strapazierfähiger Bodenbelag darf hier deshalb nicht fehlen. Purline von wineo verbindet Ökologie, Design und Funktion. Mit seiner 2,5 mm-Materialstärke ist der nachhaltige und dauerelastische Bio-Polyurethanboden zudem sanierungsfreundlich und bringt Wohngesundheit gepaart mit Wohnambiente in Health-Care-Einrichtungen.

Purline aus dem Hause Windmüller wird aus natürlichen und nachwachsenden Rohstoffen (Rizinusöl und Kreise) hergestellt, der Bioboden ist extrem langlebig, pflegeleicht und enorm strapazierfähig (NK 43). Das emissionsfreie Produkt ist zudem geräuschdämmend und daher ideal für den Einsatz im Gesundheitswesen wie z. B. Krankenhäuser, Pflege-, und Reha-Einrichtungen geeignet. Gleich-zeitig überzeugt der Boden durch seine Wirtschaftlichkeit und seine große Designvielfalt mit leuchtenden Uni-Farbtönen sowie authentischen Oberflächen in Holz- und Steinoptik.

Es handelt sich dabei zudem um den ersten Bioboden, der von der Herstellung bis zur Pflege durchgängig ökologisch ist. Bei seiner Herstellung werden weder Chlor, Weichmacher oder Lösungsmittel verwendet. Und durch die erhebliche Einsparung von Wasser und Pflegemitteln bei der Reinigung erfüllt der Bioboden über seine komplette Lebensdauer hindurch höchste Ansprüche in Bezug auf die Wohngesundheit.

Wirtschaftlich und hart im Nehmen

Purline verfügt über eine Polyurethan-Deckschicht und macht ihn somit fleckenunempfindlich und komfortabel in seinen Reinigungs- und Pflegeeigenschaften. Er weist im Rahmen einer durchgeführten Lebensdauer-Kosten-Analyse (lt. Studie des Pfiff-Instituts) Einsparungen von bis zu 30 Prozent auf im Vergleich zu herkömmlichen, elastischen Böden. Sein materialbedingtes, duroplastisches Rück-

Wirtschaftlich: Im Rahmen einer durchgeführten Lebensdauer-Kosten-Analyse weist Purline Einsparungen von bis zu 30% auf im Vergleich zu anderen elastischen Böden.



Wohngesund und nachhaltig: Der Bio-Polyurethanboden Purline von wineo ist dauerelastisch, strapazierfähig (NK 43) hygienisch, pflegeleicht und enorm langlebig.

stellverhalten bewirkt zudem, das sich Eindrucksuren durch dauerhafte Punktbelastungen nach kurzer Zeit zu 100 % regenerieren und sogar schwere Gegenstände wie Schränke, Betten etc. keine dauerhaften Eindrucksuren auf der Fläche hinterlassen.

Zertifiziert und ausgezeichnet

Der Bioboden wird in Deutschland produziert und ist als Rollen- oder Plankenware erhältlich. Er hat die bauaufsichtliche Zulassung des DIBT (Ü-Zeichen) und weist zahlreiche international anerkannte Zertifizierungen auf wie z. B. das Umweltsiegel Blauer Engel, TFI-TÜV PROFICERT, GreenGuard Gold und viele weitere Umweltsiegel. Bereits 7-fach wurde der Bioboden mit international bedeutenden Designpreisen ausgezeichnet, darunter z. B. mit dem Materialpreis der raumPROBE in der Kategorie Ökologie, dem Interior Innovation Award 2014 sowie dem Iconic Award 2014 „best of best“ und 2015 mit dem renommierten, vom German Design Council ausgeschriebenen Interior Innovation Award 2015.

Kontakt: windmüller flooring products WFP GmbH, Augustdorf
Tel.: 05237/609-0
objekt@wineo.de
www.wineo.de/bioboden

Die Senioren können an der Ausgabetheke entscheiden, was sie in welcher Menge verzehren möchten.



Fotos: Blanco Professional

Verpflegungsmanagement

Essen nach Lust und Laune

Seniorenhaus stellt auf Schöpfsystem um

Der Pflegebereich des Johanneshauses Öschelbronn, ein anthroposophisch ausgerichtetes Seniorenhaus im Nord-schwarzwald, hat sukzessive von Tablett- auf Schöpfsystem umgestellt.

Die Ausgabetheken werden für die Zeit ihres Einsatzes aus einem Nebenraum auf der gleichen Etage in den Flur vor dem Essraum gerollt.



Die im Durchschnitt 88-jährigen Bewohner des Johanneshauses Öschelbronn sind „im Vergleich zu anderen Gleichaltrigen geistig besonders aktiv“, sagt Geschäftsführer Thomas Kirst. Zusammen mit seinem Küchenchef Horst Hensel und der Heimleiterin Brigitte Marianne Lassalle entschloss er sich, den zirka 120 Bewohnern auf den Pflegestationen mehr Anregung und Service bei den Mahlzeiten zu bieten. Bisher wurden sie mit einem typischen Tablettservice versorgt. Doch obwohl bereits eine freie Wahlmöglichkeit zwischen drei Menüs bestand, wollte das Haus mehr Individualität und eine bessere Ausgestaltung der Mahlzeiten als einen geistig aktivierenden Anlass.

Direkte Bedienung an der Theke

In einem Schöpfsystem, das über mobile Ausgabeeinheiten der Blanco Basic Line erfolgt, fand die Einrichtungsleitung eine Lösung. Jetzt werden die Bewohner der Pflegestationen im Rahmen ihrer Möglichkeiten direkt an der Ausgabetheke auf der eigenen Station bedient. So können sie spontan entscheiden, was und wie viel sie essen möchten, können einen Nachschlag ordern und das Gespräch mit dem Servicepersonal suchen.

Alle Speisen, die über die Ausgabetheke verteilt werden, kommen in den Blancotherm-Transportboxen auf die Etagen der insgesamt sieben Häuser. ▼



„Die Resonanz ist durchweg positiv. Die Senioren haben mehr Freude an den Mahlzeiten, das war sofort erkennbar. Ihre Angehörigen, die zum Teil während der Essenszeiten im Haus sind, um bei der Speiseaufnahme zu helfen, sind ebenfalls begeistert. Als wichtige Multiplikatoren tragen sie diese Umstellung nach außen, und auch das Pflegepersonal erkennt diese Veränderung als Optimierung an. Darüber hinaus hat sich die Speisenqualität verbessert, denn in größeren Mengen lassen sich die Menükomponenten wärmerhalten. Außerdem wird mit dem Schöpfsystem vermieden, dass Bewohner, die wegen eines Arzttermins oder ähnlichem verspätet zum Essen kommen, vor einem kalten Teller sitzen“, so Geschäftsführer Kirst.

Allen Beteiligten war in der Planungsphase klar, dass die Umstellung eine Zeit des Lernens und Optimierens mit sich bringen würde. Deshalb entschloss man sich, mit einer Station zu beginnen und erst nach der erfolgreichen Etablierung der Speisenausgabe im Schöpfsystem alle weiteren fünf Pflegestationen umzurüsten.

Grundsätzlich ist vorgesehen, dass das mobile Ausgabesystem auf der Station bleibt und nur während der Mahlzeiten vor den Speiseraum gefahren wird. Dort bestücken die Mitarbeiter die Präsentationstheke mit den Menüelementen, die in beheizten und unbeheizten Speisentransportboxen Blancotherm von der Küche auf die Station gebracht werden. Servicekräfte geben die Speisen aus und arbeiten dabei eng mit dem Pflegepersonal zusammen.

Sicherheit, Zuverlässigkeit und Hygiene

Bei der Auswahl der Ausgabe- und Präsentationsmodule verließ sich Horst Hensel auf seine langjährige Erfahrung als Küchenmeister. Erste Priorität haben die Kriterien Hygiene und Sicherheit. Dazu kommt der Aspekt der Langlebigkeit, was den langfristigen Bezug von möglichen Ersatz- und Ergänzungsteilen beinhaltet.

Da man in der auf 500 Mahlzeiten ausgelegten Küche seit Anbeginn stark auf Equipment von Blanco Professional setzt, lag die Entscheidung für die multifunktionale Blanco Basic Line nahe. „Diese Theken können je nach Bedarf mit Wärme- und Kühlelementen bestückt werden und lassen uns damit jegliche Art der Freiheit. Sie brauchen nur eine 230 Volt Steckdose und sind durch den Verzicht von Quetsch- oder Schnittstellen gefahrlos für die Senioren und Servicemitarbeiter. Außerdem lässt sich der Wagen einfach handhaben und reinigen“, so der Küchenchef.

Kontakt: Blanco Professional GmbH + Co KG, Oberderdingen
Tel.: +49 7045 44-81900
Mareike.Fischer@blanco.de
www.blanco-professional.com

Mobile Küche für Seniorenheime

Die meisten Bewohner von Seniorenheimen bekommen ihr Mittagessen ins Zimmer geliefert. Doch für viele von ihnen wäre es ein wichtiger Baustein im täglichen Alltag, das eigene Essen mit zuzubereiten. Denn oft handelt es sich bei den Bewohnern noch um rüstige Rentner, die z. B. nur ins „betreute Wohnen“ gezogen sind, weil der Ehepartner verstorben ist und sie niemanden haben, der sich um sie kümmert. Für Senioren- und Pflegeheime sowie deren

Bewohner stellt die Schreinerei Philipp asu Norsorg ein mobiles Kochsystem vor. Die Küche lässt sich ohne großen Aufwand in einen Gemeinschafts- oder Aufenthaltsraum schieben, in dem dann die Bewohner gemeinsam kochen oder backen können. Das Schneiden von Gemüse, das Würzen von Fleisch, das Anrühren eines Teigs - die einzigartigen Düfte, die beim Kochen und Backen entstehen und die Gemeinschaftlichkeit geben den Senioren ein Stück mehr Lebensqualität. Denn die mobile Küche schafft es, wieder Leben und Kochgerüche in die Wohnbereiche von Heimen zu bringen. Die Küche auf vier Rädern ist voll ausgestattet und bietet neben einem hochwertigen Backofen und einem Kochfeld auch ausreichend Stauraum.



www.schreinerei-philipp.de

Neu

Inspiziert von Nutzern

Katrin Inclusive Serie

Die neue Katrin Inclusive Spenderserie wurde entwickelt, um zusätzlich den Anforderungen von Kindern, Senioren und Personen mit körperlichen Einschränkungen gerecht zu werden.

Die Spenderserie für komfortable und unkomplizierte Nutzung – für bessere Handhygiene.

Sparsam
€ €

Komfort
👤

Robust
🛡️

Design
★ ★ ★ ★

Jetzt entdecken:
www.katrin.com

KATRIN[®]

Inclusive Serie

Tradition im modernen Ambiente

Erweiterung Meinberger Hof – ausgestattet von mauser einrichtungssysteme

Ein Anbau sowie die umfassende Sanierung des Seniorenwohnsitzes Meinberger Hof im nordrhein-westfälischen Horn-Bad Meinberg machen das inhabergeführte Haus auch in Zukunft konkurrenzfähig. Ziel war es, das charmante, traditionelle Ambiente des Hauses mit modernem Komfort zu verbinden und ein stimmiges Gesamtbild zu schaffen. Umgesetzt wurde dies vom Komplettanbieter mauser einrichtungssysteme, der von der konzeptionellen Planung bis zur Ausstattung der Immobilie alles aus einer Hand liefert.

Das in vierter Generation geführte Haus der Familie Wortmann zeichnet sich durch seinen Hotelcharakter aus – damit dieser Anspruch auch in Zukunft erfüllt werden kann, will die Familie die Pflegeeinrichtung für die weiteren Jahrzehnte sichern: Sie soll funktionell und gestalterisch moderner werden, aber dabei den Charme des alten Hauses bewahren. Ende September 2014 wurde der Anbau mit 30 neuen Zimmern auf zwei Stockwerken fertiggestellt. Die 34 Räume im Altbau wurden bis September 2015 zu Wohngruppen umgewandelt. Darin leben jetzt neun bis zwölf Personen, denen durch eine eigene Küche und einen Aufenthaltsbereich das Gefühl eines familiären Miteinanders ermöglicht werden soll.

Innenarchitektur als Spiegel der Philosophie des Hauses

Einen besonderen Schwerpunkt legten die Gestalter auf die komfortablen Apartementlösungen für die Senioren – die Einrichtung soll zum Wohlbefinden beitragen, aber auch den Pflegekräften das Arbeiten erleichtern. Mauser hat dafür das Inventar im Bestand in der Gesamtkonzeption berücksichtigt und durch moderne, neue Komponenten vervollständigt. „Dem Betreiber war es wichtig, dass wir die Philosophie des Hauses fortführen und in zeitgemäßer Form erweitern. Da die Architektur und die Ausstattung den Charakter der Einrichtung maßgeblich gestalten, haben wir das bestehende Inventar bewusst in das Gesamtkonzept integriert. Das hat uns vor die Herausforderung gestellt, die neuen Komponenten perfekt darauf abzustimmen. Dank unserer ganzheitlichen Planung und den modular anpassbaren Produkten erscheint die gesamte Immobilie jetzt aus einem Guss“, erläutert Georg Wittenbrink, Projektleitung Innenarchitektur bei mauser einrichtungssysteme.

Ganzheitliche Einrichtung

Die Bewohner-Apartements sind mit der neuen Pflegebetten-Generation quadero+ ausgestattet. Das Bett erhöht die Sicherheit und den Komfort für die Bewohner und bietet gleichzeitig optimale Funktionalität und Wirtschaftlichkeit für die Pflege, das heißt Arbeitserleichterung für das Pflegepersonal. Ein Vorwandpaneel vereint hochwertige Optik mit technischem Komfort. In Kombination mit den großzügigen Einbauschränkwänden mit Minipantry, einer Sekretärlösung und einem hochwertigen Komfortsessel in jeder Wohneinheit entstanden moderne, großzügige und helle Apartements.

Vor allem das Licht dient als Gestaltungskomponente – es prägt die Optik und ist entscheidend für das Wohlbefinden des Menschen im Raum. Indirekte Beleuchtungskonzepte in den Apartements und Erschließungsbereichen lassen die Räume warm und gemütlich erscheinen.



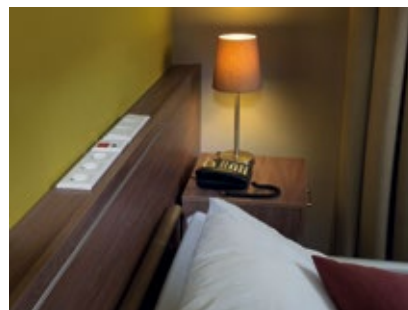
Das in vierter Generation geführte Haus der Familie Wortmann zeichnet sich durch seinen Hotelcharakter aus – hier finden die Bewohner einen Ort zum Leben und Wohlfühlen.

Farbe und Material als konzeptionelle Klammer

Schließlich hat der Komplettanbieter durch ein aufwendiges, individuell angepasstes Farb- und Materialkonzept eine konzeptionelle Klammer um alle Wohn- und Aufenthaltsbereiche gesetzt. Von der Fassade über die Außenmarkise bis zur ornamentalen, speziell angefertigten Teppichgestaltung der Erschließungs- und Aufenthaltsbereiche wurde alles bis ins kleinste Detail durchdacht und aufeinander abgestimmt.

Auch das Gelände um das Haus wurde von den Betreibern in die Planung einbezogen. Es gibt einen attraktiven Park; die bestehende Cafeteria konnte perfekt in das Gesamtkonzept integriert werden, indem sie optisch aufgewertet und mit dem neu gestalteten Foyer und Innenhof verbunden wurde. Das Ergebnis der Modernisierungsarbeiten ist ein lebendiges Haus für Senioren, das Begegnungsstätte für Bewohner, ihre Familien und Freunde ist.

Fotos: mauser einrichtungssysteme



Ein Vorwandpaneel vereint hochwertige Optik mit technischem Komfort.



Dank ganzheitlicher Planung und modular anpassbarer Produkte erscheint die gesamte Immobilie aus einem Guss.

Kontakt: mauser einrichtungssysteme GmbH & Co. KG, Beverungen
Tel.: 05273 36780-52
www.mauser-moebel.de

Durchatmen und wohlfühlen

Raumduftsysteme für Senioren- und Pflegeeinrichtungen

Für einen erfolgreichen Betrieb von Senioren- und Pflegeeinrichtungen sind nicht nur eine moderne Ausstattung und qualifiziertes Personal erforderlich. Patienten und Angehörige legen verstärkt Wert auf ein ansprechendes Ambiente – dazu gehören angenehme Raumdüfte und gepflegte Waschräume.



Ein wohlriechender Raum vermittelt den Eindruck von Sauberkeit. Zudem fühlen sich Menschen in einer gut duftenden Umgebung behaglicher und willkommen. Ein harmonisches Raumluftambiente gilt daher als ein Zeichen der Wertschätzung den Menschen gegenüber. Mit dem gezielten Einsatz von Düften kann sowohl unangenehmen Gerüchen entgegengewirkt als auch das Wohlbefinden von Bewohnern, Gästen und Personal gesteigert werden. Patienten entspannen besser, Besucher verweilen länger, Mitarbeiter arbeiten motivierter und konzentrierter.

Frischer Duft aus dem Spender

Das Raumbeduftungssystem CWS Paradise Air Bar eignet sich besonders für den Einsatz in Gemeinschaftsräumen, schlecht zu lüftenden Durchgängen, Bereichen in Küchennähe oder ganz traditionell in Waschräumen. Eigens kreierte Aromen neutralisieren Schweiß, Nikotin, Küchen- oder WC-Gerüche statt sie nur zu überdecken. Die Düfte werden dabei per Verdunstungssystem, ohne Aerosol-Spray, sanft in den Raum getragen.

Für ein langanhaltendes Dufterlebnis ist das System mit zwei Duftkartuschen ausgestattet. Ist eine Kartusche aufgebraucht, findet ein automatischer Wechsel zur zweiten statt. Die Duftintensität ist in vier verschiedenen Stufen einstellbar und lässt sich bei Bedarf regulieren.

Alle CWS-Düfte entsprechen den Richtlinien der International Fragrance Association (IFRA) für Raumbeduftung: In ihnen sind keine Stoffe enthalten, die gemäß IFRA-Standards ein überhöhtes potenzielles Risiko zur Allergieauslösung haben könnten.



Bilder: CWS-boco.

Rundum-Service für Wasch- und Gemeinschaftsräume

Der Duftspender ist Teil der Waschräumhygienelinie CWS ParadiseLine. Zur Serie gehören Stoffhandtuch-, Seifen-, Handlotions- und Toilettenpapierspender in verschiedenen Ausführungen sowie ein Toilettenstuhlsreiniger. Ein Mensch fühlt sich in einem Waschräum wohl, wenn ästhetische, funktionale und hygienische Aspekte gleichermaßen berücksichtigt sind und miteinander harmonisieren. Die Spendersysteme des Herstellers zeichnen sich durch durchdachte Technik, einheitliches Design, hochwertige Inhaltsstoffe sowie einen flexiblen Mietservice aus.

Im Rahmen eines individuell vereinbarten Vertrags übernimmt das Unternehmen die Lieferung, Montage und Instandhaltung der Spender, die Pflege und Aufbereitung der Stoffhandtuchrollen inklusive Abholung und Lieferung von und zum Kunden, die fachgerechte Entsorgung der Abfälle aus den Damenhygieneboxen sowie die Versorgung mit Toilettenpapieren, Düften, Seifen und Handpflegeprodukten. So sind stets funktionierende Spender sowie ausreichend und hygienisch einwandfreie Verbrauchsmaterialien sichergestellt.

CWS-boco trägt die Verantwortung für den gesamten Lebenszyklus ihrer Produkte – von der Herstellung über die Nutzung und Pflege bis hin zur Wiederaufbereitung. Zudem arbeitet das Unternehmen für eine nachhaltige Lieferkette, in der Sozial- und Umweltstandards eingehalten werden.

www.cws-boco.de

Der Mensch steht im Vordergrund

Tarkett: Bodenbeläge in Senioren- und Pflegeheimen.



Ein Boden kann hoch funktional sein und dennoch eine wohnliche Atmosphäre schaffen.

Kann schön denn auch gesund und richtig sein? Oder liegen ästhetische Ansprüche sowie praktische Funktionalität und Produktsicherheit automatisch im Widerspruch, wenn es um die Auswahl eines guten Bodens für ein Senioren- und Pflegeheim geht? Eines steht jedenfalls fest, findet man bei Tarkett: Der Mensch steht dabei immer im Vordergrund.

In Zusammenarbeit mit einem Gremium aus renommierten Alzheimer-Spezialisten hat das Tarkett-Design-Team therapeutische Raumkonzepte und Bodenempfehlungen für demente Patienten entwickelt. Hier spielten Faktoren wie beruhigende Farbwelten, emotionale und psychosoziale Wirkungen der Struktur- und Designauswahl, akustischer Komfort, Förderung des Wach-/Schlafrythmus oder z.B. das Zusammenspiel von Licht und Boden eine Rolle. Erkennt man den Boden als Hilfsmittel für Körper und Geist, kann dieser einen erheblichen Mehrwert zu gesunden und richtigen Lebensräumen für an Alzheimer und Demenz erkrankten Menschen beitragen.

Vielfalt an Farbe, Struktur und Funktion

Ob homogene oder heterogene PVC-Bodenbeläge, Linoleum, Designböden oder auch Parkett- und Laminatlösungen für den Objektbereich – alle Tarkett-Böden bieten praktische, sensorische und ökologische Vorteile, um die vielfältigen Erwartungen von Planern, Investoren und Innenarchitekten an einen guten Boden im Senioren- und Pflegeheim zu erfüllen und ein Gestaltungskonzept mit therapeutischer Raumwirkung zu ermöglichen.

Wo etwa ein Echtholzboden nicht eingesetzt werden kann, jedoch die natürliche Optik des Originals gefragt ist, empfiehlt sich Tarkett Acczent Excellence 80 mit seinen Holzdessins. Der heterogene Vinylbodenbelag, hoch verschleißfest, pflegeleicht und in zahlreichen Objekten im Gesundheitswesen bewährt, verbindet in Seniorenresidenzen und Pflegeheimen optische Wärme mit Funktionalität.

Nassraumkonzept

Auch für spezielle Anwendungsbereiche wie Nassräume und bodengleiche, behindertengerechte Duschen bietet der Hersteller mit seinem Nassraumkonzept eine moderne, sichere und hygienische Produktlösung dank der farblich aufeinander abgestimmten Boden- und Wandbeläge, die durch passendes Zubehör (Bodenablauf, Übergangsprofile und Rohrmanschetten) ergänzt werden.

Ein gutes Beispiel für einen schönen sowie gesunden und richtigen Boden für das altersgerechte Wohnen sind modulare Designböden aus Vinyl. Ansprechende Dekore schaffen Wohlfühloasen. Gleichzeitig macht die Top-Clean-XP-Zusatzausrüstung den Boden besonders verschleißfest und reduziert den Reinigungsaufwand sowie den Einsatz von Wasser und Reinigungskemie. Auf eine zusätzliche Einpflege oder Beschichtung kann während der gesamten Nutzungsdauer verzichtet werden. Designbeläge wie die Kollektion iD Inspiration ermöglichen kostenoptimierte Bodenverlegungen in Abhängigkeit von der Beanspruchung z. B. im Foyer oder Bewohnerzimmer, denn alle Dekorvarianten sind in zwei Nutzschriftstärken erhältlich (0,55 und 0,7 mm).

Phthalatfrei

Tarkett hat die Produktion seiner Vinylböden dabei komplett auf phthalatfreie Weichmacher umgestellt, um die Verantwortung für die Produkte gegenüber Mensch und Umwelt von der Entwicklung bis zur Entsorgung konsequent fortzusetzen. Der Einsatz von phthalatfreien Weichmachern trägt zusätzlich zu einer besseren Innenraumluftqualität bei. Mit einem Wert von $< 10 \mu\text{g}/\text{m}^3$ (TVOC nach 28 Tagen) liegen z. B. die Kollektion Acczent Excellence 80 sogar unter der Nachweisgrenze und 100-fach unter den striktesten europäischen Grenzwerten.



Nassraumkonzept von Tarkett – mit farblich aufeinander abgestimmten Boden- und Wandbelägen, einschließlich Zubehör wie Bodenablauf, Übergangsprofile und Rohrmanschetten

Kontakt: Tarkett Holding GmbH, Frankenthal
Tel.: +49 6233 81 0
info.de@tarkett.com
www.tarkett.de

Neustart für unverklebte LVT

Nach dem Relaunch der verklebten Sortimente mit den neuen floors@home- und floors@work-Kollektionen im Januar bringt Project Floors im vierten Quartal nun auch ein Update bei den schwimmend verlegten LVT Produkten auf den Markt. Die Anfang 2014 erstmals veröffentlichte Loose-Lay Collection wird umfangreich erweitert. Bislang aus nur zwölf Holzdekoren bestehend, wird sie fortan 14 Holznachbildungen sowie sechs Fliesenoptiken beinhalten. Alle Designs werden weiterhin in den zwei Nutzschriftstärken 0,3 mm und 0,55 mm verfügbar sein und eine Gesamtstärke von 4,2 mm aufweisen. Neu ist auch die Click Collection mit einer Auswahl von Holz- und Steindesigns zum Klicken. 13 Planken und sieben Fliesen, jeweils auch mit 0,3 mm und 0,55 mm Nutzschrift erhältlich, bilden das erste Klickangebot des Herstellers. Mit dem patentierten Unifit-System verwendet man dabei eine Verriegelungstechnik, die Anfang 2015 auf der Domotex präsentiert wurde. Es hat für den Verarbeiter den Vorteil, dass je nach Vorliebe oder Raumsituation unterschiedliche Methoden der Verlegung funktionieren.



www.project-floors.com

Firmenindex

A rchitekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen	6
B ergische Universität Wuppertal	11, 18
Blanco Professional	30
Brillux	2. US
C aparol Farben Lacke Bautenschutz	17
CWS-boco International	33
D eutsches Farbenzentrum	18
DLW Flooring	26
E nergieagentur Rheinland-Pfalz	22
F rankfurt University of Applied Sciences	10
G erlach Schneider Partner Architekten	6
H ansa Metallwerke	7
Herbert Waldmann	15
Hewi Heinrich Wilke	3, 36
K & S Dr. Krantz Sozialbau und Betreuung	24
Keimfarben	21
König Bäder - Klaus König	10
Kursana	40
M auser Einrichtungssysteme	32
Messe Düsseldorf	4
Metsä Tissue	31
P lanungsatelier Stuttgart - Rudolf Schrickler	37
Project Floors	11, 35
R AL Farben	11
S &F Consulting Modernes Verpflegungsmanagement	26
Schreinerei Philipp	31
Stiftung Viamedica	4
Studio Gabriel	14
T arkett Holding	25, 34
U niversität Witten Herdecke	8
W indmüller Flooring Products WFP	29
Wissner-Bosserhoff	Titelseite, 12

Orientierung durch Kontraste

Türdrücker und Funktionselemente fürs Bad

Durch eine kontrastreiche, farbige Gestaltung wird die Wahrnehmung erleichtert und so Menschen mit altersbedingten Seheinschränkungen die Orientierung ermöglicht. Deshalb bietet Hewi Türdrücker und Funktionselemente, die sich im Bad kontrastreich vom Hintergrund abheben.

Der Mensch orientiert sich zu 80 Prozent über die Augen. Im Alter nimmt die Sehfähigkeit zunehmend ab. Eiweißablagerungen an der Linse (Eintrübung) schränken die Wahrnehmung von Farben ein; Durch Veränderungen an der Pupille wird die Regulierung der Tiefenschärfe eingeschränkt, zudem wird mehr Licht zur Wahrnehmung benötigt. Durch Gesichtsfeldeinschränkungen wird das Erfassen des Raumeindrucks erschwert.

Mit Hilfe des Lichtreflexionsgrads (LRV) kann der visuelle Kontrast zwischen zwei Bauteilen bestimmt werden. Dieser misst die Menge des sichtbaren Lichts, das von einer Oberfläche reflektiert wird. Der LRV liegt zwischen 0 und 100, beispielsweise liegt ein helles Weiß bei 85 K. Verschiedene Farben können denselben Lichtreflexionsgrad aufweisen. Mit diesem Wert kann der visuelle Kontrast (= Leuchtdichtekontrast) zwischen zwei Bauteilen (z. B. Türblatt / Türdrücker) bestimmt werden.

Klare Formen, große Radien

Charakteristisch für das System 800 K von HEWI sind die klare Formensprache und die großen Radien. Das System ist aus hochwertigem Polyamid gefertigt. Ein strahlendes Weiß ist die Basisfarbe des Sanitärsystems 800 K. Clevere Lösungen machen die Produkte leicht bedienbar. So ist beispielsweise beim Seifenspender die Drucktaste zum Dosieren der Seife durch einen farbigen Kontrast deutlich hervorgehoben. Die leicht angeraute Oberfläche des Druckknopfes macht das Funktionselement zudem ertastbar. Die Funktionselemente können auf Wunsch farbig gestaltet werden. Der gezielte Einsatz von kontrastreichen Farben prägt das System aus Polyamid – hierdurch wird die Orientierung erleichtert und eine intuitive Nutzung möglich.

Aufgrund des Materials eignet sich das System besonders für den Care-Bereich. Die porenfreie Oberfläche ist leicht zu reinigen und weist eine angenehme Haptik auf. Aufgrund der Modularität der Produkte ist eine Ausstattung des Sanitärzimmers, angefangen



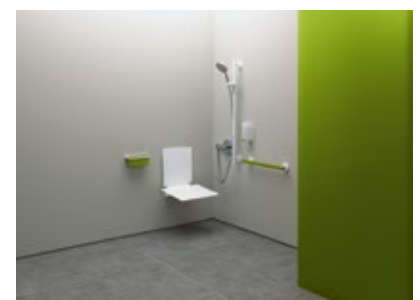
System 800 K – am Waschtisch

mit klassischen Accessoires, über Komfortprodukte, bis zu Produkten für barrierefrei gestaltete Bereiche möglich. Das Sanitärsystem kann mit passenden Baubeschlagprodukten von System 111 kombiniert werden. Hierdurch ist eine durchgängige Lösung von der Eingangstür bis in den Sanitärraum möglich. Ergänzt wird das System 800 K durch Polyamidhandläufe von System color.

Neues Farbkonzept

Das neue Farbkonzept von Hewi bedeutet nicht nur eine zeitgemäße Weiterentwicklung, sondern eröffnet neue Gestaltungsmöglichkeiten. Es wird sechs neue Farben geben. Insgesamt umfasst das Farbkonzept 16 Farben. Diese sind aufeinander abgestimmt, sodass sie harmonisch zusammengefügt werden können. Zudem entstehen durch das systemübergreifende Konzept weitere Kombinationsmöglichkeiten. So können beispielsweise die Sanitärserien, barrierefreien Produkte und ausgewählte Beschläge miteinander kombiniert werden.

Kontakt: Lisa Floren
Marketing Referentin PR
HEWI Heinrich Wilke GmbH
Bad Arolsen
Tel.: +49 5691 82-214
lfloren@hewi.de
www.hewi.de



Farbige Funktionselemente fördern die Selbstständigkeit der Nutzer.

System 800 K – in der Dusche



Tönebön am See – Deutschlands erstes Demenzdorf

Tönebön besteht aus vier Häusern, alle in unterschiedlichen Farben gestaltet und ist für insgesamt 52 Bewohner konzipiert.



Dementisch lernen

Demenz verändert unser Verständnis von (Innen-)Architektur: Aus Pflegeheimen werden Betreuungsheime

Derzeit erkranken allein in Deutschland jährlich etwa 300.000 Menschen neu an Demenz. Das ist eine Größenordnung, die Auswirkungen auf nahezu alles in unserer Gesellschaft haben wird. Allein auf die jahrelange Pflege von Menschen, die an Demenz leiden, ist das Gesundheitssystem in Deutschland bislang schlecht vorbereitet. Ein Beitrag von Rudolf Schricker, Professor an der Hochschule in Coburg Fakultät Design und Inhaber des Planungsateliers Stuttgart.

Der Betreuungsaspekt für die an der unheilbaren Demenz leidenden Menschen spielt eine zu geringe Rolle. Wichtig wäre ein belastbares und stabiles Netz an Betreuungsmöglichkeiten. Eine netzwerkartige, regionale Versorgungs-/Betreuungsstruktur ist im Gesundheitssystem in Deutschland bislang so gut wie unbekannt. Die Herausforderungen für die Gesellschaft sind immens. Wir müssen Dementisch lernen.

Barrierefreies Bauen mag normgerecht sein – eine besondere Herausforderung für Gestaltungsqualität im Sinne von persönlicher Lebensqualität scheint es selten zu sein. Pflege beschränkt sich auf „sicher, sauber, satt“. Kaum Zeit für Worte, für Momente der Zuneigung, des In-den-Arm-Nehmens – kurz das Sich-um-jemanden-Kümmern.

Empfindungen, Wahrnehmungen

„Innenarchitektur als Therapie“ fordert besondere Raumausstattung und stellt entsprechende Fragen: Wie gehen demente Menschen mit Licht um? Mit Raumakustik? Mit Geruch? Mit Hautemp-

findungen und Temperatur? Mit Geschmack? Erinnerungen, die durch mehrsinnliche Wahrnehmungsimpulse ausgelöst werden, führen zu Aufmerksamkeitsveränderungen und beeinflussen das Verhalten direkt.

Wie jeder Einzelne sieht, hört, riecht, fühlt und schmeckt, und vor allem welche Bedeutung jeder diesen Wahrnehmungen beimisst, ist Teil einer systematischen Anwendung des psychobiografischen Pflege- und Betreuungsmodells, das in der Regel zu Verbesserungen für die Bewohner und Personal führt:

- eine Reaktivierung bei Bewohnern im Destruktionstrieb und Rückzug,
- eine Symptomlinderung ohne Einsatz von Psychopharmaka,
- eine Erhöhung des Selbstwertgefühls bei alten Menschen,
- eine Verbesserung der Pflege- und Betreuungsqualität durch „seelische Pflege“,
- eine deutliche Erhöhung der Arbeitszufriedenheit,
- eine Senkung der Krankenstände.



Die Bewohner Töneböns leben in Hausgemeinschaften und sollen in die täglichen Aufgaben einbezogen werden.



Betreuung braucht Raum für Spiel und Kommunikation.
Blick über das Außengelände ▲▼



Die Pflegekräfte sind im Haupthaus stationiert und 24 Stunden im Einsatz. Für die Betreuung der Bewohner sind vor allem „Alltagsbegleiter“ vorgesehen.



„Dem Alltag so viel Normalität wie möglich geben“
lautet ein Motto in Tönebön.

Fotos: Dipl.-Ing. Architekt Gerhard Greszik, GSP Gesellschaft für Projektentwicklung u. Management mbH

Erinnerungen

In der Erinnerungspflege wird die Biografie eines Menschen als ein essenzieller Bestandteil seiner eigenen Integrität gesehen und als solcher in der Pflege/Betreuung beachtet. Die Kenntnis der individuellen Lebenssituation und Vergangenheit eines Menschen mit Demenz stellt für die Pflegenden und Betreuenden eine Grundlage für die Gestaltung einer individuellen Betreuung dar, die auf der Basis einer wertschätzenden Grundhaltung erfolgen sollte. Diese kann sich durch die Auseinandersetzung mit der jeweiligen Person entwickeln.

Erinnerungssituationen sind räumliche Erfahrungen in speziell dafür vorbereiteten Räumen, und die darin praktizierte Erinnerungspflege ist zum einen ein Aktivierungsangebot und zum anderen Teil der alltäglichen pflegerischen und betreuenden Interaktion zwischen Pflegenden und Menschen mit Demenz.

Hoffnungsschimmer am Demenz-Horizont

Seit Jahren laufen sich deutsche Kolleginnen und Kollegen mit Planungsaufträgen für Pflegeheime in der Tasche auf Exkursion im holländischen Hogeweyk über den Weg. Seit Kurzem gibt es auch eine Einrichtung in Deutschland: Knapp 800 Jahre nachdem Hameln in der Welt der Sagen einen festen Platz eingenommen hat, besteht nun erneut Gelegenheit, in die niedersächsische Kleinstadt zu pilgern – zu Deutschlands erstem Demenzdorf „Tönebön am See“.

Das 2014 eröffnete Projekt unterscheidet sich stark von dem bekanntesten Demenzdorf in Holland „De Hogeweyk“. Wenngleich ebenfalls von einem Zaun umgeben, ist das deutsche Pendant nicht wie ein klassisches Demenzdorf eine geschlossene Einrichtung mit eigener Welt. Im De Hogeweyk gibt es ein eigenes Theater, Frisöre, Bushaltestelle und Geschäfte. Diese Infrastruktur bietet den Eindruck einer kleinen in sich geschlossenen Gesellschaft, in der sogar

Lebensstile wie Arbeiterklasse oder Oberschicht abgebildet werden. Diese beschützende Welt soll den Demenzkranken Geborgenheit vermitteln, wird aber von Kritikern auch kritisiert, da diese geschlossene Welt nur Schein ist und Demenzkranke offenbar keinen Zugang mehr bekommen zur „richtigen“ Welt.

Vier Häuser mit Demenz-Wohngruppen

Tönebön unterscheidet sich vom holländischen Demenzdorf und anderen geplanten Projekten bereits in seiner baulichen Struktur. Das Projekt in Hameln besteht aus vier Häusern, alle in unterschiedlichen Farben gestaltet, für insgesamt 52 Bewohner konzipiert. In Wohnküchen und individuell gestalteten Einzelzimmern mit angrenzendem Bad sollen sich die Menschen wie zu Hause fühlen. Dort leben die Bewohner in Hausgemeinschafts-Konzepten und sollen in die täglichen Aufgaben einbezogen werden. Die Pflegekräfte sind im Haupthaus stationiert und 24 Stunden im Einsatz. Für die Betreuung der Bewohner sind vor allem „Alltagsbegleiter“ vorgesehen. Für das innovative und besondere Konzept müssen Demenzkranke, beziehungsweise deren Angehörige, allerdings etwas tiefer in die Tasche greifen als bei normalen Heimen.

Wirklich ein Demenzdorf?

Schon wird mit dem Slogan „Wir können hier sehen, wie Pflege im 21. Jahrhundert funktioniert“ um Interesse und Vertrauen geworben. Die Bewohner sollen laut Aussage des Betreibers nicht abgeschoben oder ausgegrenzt werden, sondern weiter am gesellschaftlichen Leben teilhaben können.

„Dem Alltag so viel Normalität wie möglich geben“ ist ein Motto, das ein Ziel umschreibt, und das Auswirkungen auf Innenarchitektur hat: Was und wann sie essen möchten, bestimmen die

Bewohner zum Beispiel selbst. Die Kühlschranktür stehe jedem jederzeit offen. Wer mag, kann sich morgens einen Kaffee kochen oder einen Joghurt nehmen. „Stationär voll versorgt und trotzdem selbstbestimmt“ lautet das grundsätzliche Konzept. Diese personenbezogene Betreuungskultur ist allerdings sehr personalintensiv und qualitativ eine andere Anspruchsliga. Die Bereitschaft zur Finanzierung neuer beruflicher Ausbildungsziele wie auch der Förderung neuer Raumprogramme und deren Ausstattung ist in der Gesellschaft noch nicht sehr ausgeprägt.

Neue Raumprogramme

An einigen Hochschulen wird emsig geforscht und an den Schnittstellen zwischen Innenarchitektur und Humanwissenschaft entstehen neueste Erkenntnisse und gestalterische Gewissheit um die Heilkraft von qualifizierter Raumgestaltung. Auch an der Hochschule Coburg lassen sich erste Früchte symbiotischen Zusammenwirkens von Designern, Innenarchitekten und Humanwissenschaftlern entdecken. Studien, die neue Raumprogramme für zukünftige Betreuungsheime beschreiben, belegen heilsame Wirkungen von abgestimmten Raum-Mensch-Verhaltens-Konzepten.

Da wird vorgeschlagen, Räume für Spiel, Kommunikation und emotionaler Ergriffenheit zu schaffen, in denen, anders als in den mittlerweile gängigen Wohnküchen, persönliche Ansprache und Ablenkung nach einem persönlichkeitsbezogenen Drehbuch oder Therapieplan im Vordergrund stehen. Das persönliche Coaching mit individuellem Rollenspiel erfordert Räume für jeweils einen

Bewohner und dessen Betreuer, aber auch für Bewohner in der Gruppe und deren Betreuer.

Das Rollenspiel wird gepflegt, mit Betonung auf „Spiel“. Der Ausdrucksform liegt die Sprache und die persönliche Dramaturgie Dementer zugrunde. Ähnlich wie im Kindergarten werden Phantasie und persönliche Vorstellungskraft gefördert. Jeder Betreuer geht auf die ganz eigene Situation des zu Betreuenden ein und coacht ihn; spielt mit; übernimmt die Rolle des Dialog-Partners. Nicht mehr Kognition führt Regie; Emotion und Verhalten im Raum werden ausgelebt. Diese Innenarchitektur muss anders sein als die, die bislang mehr schlecht als recht gefördert und gebaut wird.

Reinigungsbäder müssen den herben Charme von weiß gekachelten Schlachträumen ablegen und sich in Wellness- und Care-Wasser-Plantsch-Einrichtungen verwandeln, die ungleich mehr balneologisches Heilwissen betreuten und betreuenden Menschen zuteilwerden lassen.

Betreuungsheime sind sicher keine Hotels mit Komforteinrichtung; aber sie sind mehr als Pflegeheime bislang gepflegten Charakters: Sie nehmen alte Menschen ernst und geben ihnen das Gefühl individueller Betreuung. Mit einem Mal interessiert das Leben des Einzelnen. Innenarchitektur passt sich ihm an – nicht umgekehrt.

Kontakt: Prof. Rudolf Schrickler
Planungsatelier Stuttgart
Tel.: 0711/817153
info@schrickler.de
www.schrickler.de

medAmbiente

Fokusthema Licht und Farbe



medAmbiente care 1/16

berichtet über das Fokusthema Innenarchitektur: Farbe und Licht, Bodenbeläge und Textilien, Raumstruktur und Raumgestaltung sowie über Pflegedokumentation, Pflege- und Belegungsmanagement.



Architekten, Hersteller, Dienstleister und Experten stellen Ein- und Ausblicke, neue Funktionen und Technologien sowie aktuelle Gestaltungstrends für Senioren- und Pflegeeinrichtungen vor

Seien Sie dabei in medAmbiente care 1/16

Messeausgabe zur Altenpflege 2016, Hannover 08.-10. März 2016
Anzeigenschluss: 08. Februar 2016



Wir beraten Sie gerne!

Miryam Reubold
Tel.: 06201/606-127
Email: miryam.reubold@wiley.com

Manfred Böhler
Tel.: 06201/606-705
Email: manfred.boehler@wiley.com

Susanne Ney
Tel.: 06201/606-769
Email: susanne.ney@wiley.com

Michael Leising
Tel.: 03603/8931-12
Email: leising@leising-marketing.de

Themenvorschau
Ausgabe
1 | 2016



Ein neues Zuhause

Kursana will für die Senioren ein neues Zuhause schaffen. Für die Mitarbeiter schaffen wir einen guten Arbeitsplatz, bei dem die Abläufe durch gute Planung der Wege, der Zimmer und der Struktur des Hauses unterstützt werden.

Diesen Ideen ordnet sich alles in der Einrichtung unter. Damit das gelingt, arbeiten wir mit Planern, Architekten und anderen Partnern zusammen. Was uns beschäftigt, lese ich auch in **medAmbiente**. Beispielsweise, wenn Sie über die Bedeutung der Gestaltung durch Licht berichten, denn Licht bedeutet Leben, insbesondere im Alter. Oder über gestalterische Anforderungen, um Menschen mit Demenz noch besser pflegen und betreuen zu können.

Jörg Braesecke,
Vorsitzender der Geschäftsführung Kursana

www.kursana.de



Ihre Meinung interessiert uns: mk@gitverlag.com